

II h
64

M. 1,908.

L. M. I., 776,





M.



Beyträge
zur
Vermehrung der Kântniß
der
Deutschen Alterthümer

von

Christian Ludewig Schäffer

Prediger an der Haupt-Kirche zu St. Martini in Halberstadt.

Mit Kupfern.



Quedlinburg und Leipzig,
bey Andreas Franz Biesterfeld. 1764.



Pou T. h. 64





Vorrede.

Geneigter Leser!

Ich übergebe dir hiermit diese geringen Blätter, als eine Frucht meiner Bemühungen in sehr wenigen Lebensstunden, welche mir meine ordentliche Arbeiten übrig lassen. Glaube nicht, daß eine Ehrsucht, welche ihren Namen durch die Buchläden der Welt bekannt zu machen sucht, die Triebfeder davon sey. Nein, es gnüget mir, daß ich die Gnade habe, ein Knecht Jesu zu seyn, und mein Zweck in der Welt ist erreicht, wenn mein Herr, deß ich bin, und dem ich diene, mein Amt im Verborgenen segnet. Der Stoff zu diesen Beiträgen ist bereits vor einigen Jahren gesammelt, und ich habe meine Gedanken darüber damals bloß für mich und einige wenige Freunde, mit wel-

Vorrede.

chen ich in einem sehr genauen Verhältniß stand, aufgesetzt. Daß sie aber nunmehr im Druck erscheinen, daran ist lediglich das Verlangen derjenigen Freunde schuld, denen ich aus einer natürlichen Schwachheit nicht leicht etwas abschlagen kann. Den größten Anspruch daran aber hat der Befehl eines vornehmen Gönners, dem ich zu gehorsamen, aus mehr denn einem Grunde, für meine größte Schuldigkeit achte. Ich wollte nur wünschen, daß ich hierdurch meine Mitbürger, die vielleicht mehr Zeit, Gelegenheit und Geschicklichkeit dazu haben, als ich, reizen möchte, die hier und da im Verborgenen befindliche Ueberbleibsale der Alten aus ihrer Gruft hervor zu ziehen, und dadurch das Andenken unserer heidnischen Vorfahren, welche gemeiniglich die Eigenliebe anderer Nationen mit ziemlich dunkeln und verächtlichen Farben schildert, zu retten und zu erhöhen. Du wirst also, geneigter Leser, gegenwärtige Schrift aus diesem Gesichtspunkt beurtheilen, und ihr so viel Werth beylegen, als eine unpartheyische Untersuchung für gut finden wird.

Vor-



Vorbericht.

§. I.

Wenn es eine lobenswürdige Beschäftigung ist, die Alterthümer der Römer und Griechen zu untersuchen; so bleibt die Bemühung, die den Denkmälern der alten Deutschen gewidmet wird, um so viel edler, je seltener sie ist. Unsere heidnische Voreltern nehmen in den römischen Geschichten einen grossen Platz ein, ihre Treue und Standhaftigkeit leuchtete unter ihren Tugenden besonders hervor, und ihre heldenmüthige Tapferkeit zog selbst die Bewunderung ihrer Feinde auf sich, welche sie zwang, jeden Schritt in ihren Gränzen mit Blut zu erkaufen. Wie billig ist daher das Verlangen, das Andenken derer der Vergessenheit zu entreissen, deren man sich in vieler Absicht zu rühmen hat. Vorurtheile und unzeitige Furcht, Zeit und Kosten vergeblich anzuwenden, sind oft denen unübersteigliche Hindernisse, welche die beste Gelegenheit hätten, die Ueberbleibfale der Denkmäler unserer heidnischen Vorfahren zu

Vorbericht.

zu durchforschen. Man hält es für unnütze, sich in ein unwegsames Feld der teutschen Alterthümer einzulassen, und seinen Fleiß in einer so entlegenen Dunkelheit zu verschwenden: Gerade als wenn man nichts Merkwürdiges von den alten Teutschen aufweisen könnte. Haben sie sich gleich nicht durch Schriften verewiget, *) so waren sie doch deswegen in den nützlichen Künsten nicht gänzlich unwissend, wer weiß auch ob der Gögendienst der Teutschen nicht weniger Irthümer enthalten, als der Griechen und Römer? a) Sie suchten sich lieber durch grosse Thaten unsterblich zu machen. Vielleicht hielten sie es für eine strafbare Prahlerey, vielleicht war ihnen die eigene Beruhigung über ihre pflichtmäßige Handlungen der beste Sporn, zur Ausübung der Tugend. Wie viele herrliche Siege würde nur die nähere Untersuchung der teutschen Alterthümer über den Aberglauben und Irthum, welchen selbst unser aufgeklärtes Jahrhundert noch nicht erkennt, erhalten? Wie viele schreckhafte Märchen von unsern riesenmäßigen Voreltern würden wegsfallen, b) wie mancher irriger Begriff von brennenden

*) Sie haben sogar keine Buchstaben gehabt. Siehe den 1. Abschnitt §. 2.

a) Schüzens Schußschriften 1. Band 1. Sammlung p. 69. verglichen mit Arthour Youngs historischer Untersuchung abgöttischer Verderbnisse p. 96.

Tacitus sagt: Die Teutschen hätten keine Statue gehabt, quae diuinam speciem repraesentaret, sondern sie verehrten illud inuisibile, indeß heiligten sie die Wälder.

b) Arnkiel Cimbrische Heiden Religion P. III. Libr.

den Schätzen c) würde verschwinden, und die abergläubische Thorheit bey unverständigem Gebrauch entdeckter Urnen und anderer Alterthümer sich in ihrer Wichtigkeit gestellt sehen. d) Würden diese Siege der Wahrheit die Bemühung, die den irrenden Mitbürgern geheiligt wird, nicht vielfältig bezahlen?

§. 2.

3. c. 6. stellt sie auch als Riesen vor, und der gemeine Haufe nennet ihre Grabhügel noch jeko Riesenbetten. Conring de antiquissimo statu Helmstadii & vicinia p. 3. Es wird hiermit keinesweges geleugnet, daß uns unsere Vorfahren an Grösse und Stärke des Körpers weit übertrossen haben; wer ihre ungezwungene Lebensart erweget, welche in vielen Stücken der Natur weit näher kam, als die unfrige, der wird den Grund hiervon leicht einsehen. Man kann mit mehrerern nachlesen, Herm. Conringium de habitus corporum Germanicorum antiqui & noui caulis. Hieraus folgt aber noch kein Recht sie Riesen zu heissen, wenn man mit diesem Worte den, im gemeinen Leben gewöhnlichen Begriff verbindet. Haben sie bewundernswürdige Monumente von den größten Steinen aufgeföhret, so wissen wir ja, daß sie stärker gewesen wie wir, wir wissen aber nicht, wie groß die Anzahl der Arbeiter, und die darauf verwandte Zeit gewesen, (Gutta cauat lapidem non vi sed saepe cadendo) wer wollte ihnen auch alle wechanische Vortheile, welche die Natur selbst lehret, absprechen?

c) Müller in seiner Abhandlung von den Urnen der alten teutschen und nordischen Völker p. 146. seq. widerlegt diese und andere abergläubische Irthümer sehr geschickt.

d) In Rhode Cimbrisch Hollsteinische Antiquitäten Remarquen p. 68. werden allerley thörichte Gebräus

Vorbericht.

§. 2.

Die Alterthümer der Teutschen führen zwar manche ihnen besonders eigene Finsternissen mit sich; jedoch wird dieses unwegsame Gehecke einen sorgfältigen Fleiß nicht zurücke halten, da er doch schon hin und wieder verschiedene durch die geschicktesten Männer gebahnte Strassen antrifft. Kann man zwar nicht gleich bewunderungswürdige Systeme aufführen, so sind ja die römischen und griechischen Alterthümer auch nicht gleich in ihrer jetzigen Vollkommenheit erschienen. Eine jedwede sorgfältige Sammlung, auch der geringsten Beobachtungen, kann in ihrer Masse die Geschichte unserer Voreitern aufklären. Vielleicht können gegenwärtige Beyträge auch einmal etwas zu einem Lehrgebäude in dieser Absicht beitragen; ich hoffe daher, man wird diese Bemühung rechtfertigen, dasjenige bekant zu machen, was ich als ein Beobachter einiger entdeckten Alterthümer Merkwürdiges wahrgenommen, da ich es als eine billige Pflicht angesehen, die ich meinen heidnischen Vorfahren zu leisten schuldig bin.

§. 3.

Gränze von Urnen angeführt, da manche Hüner daraus füttern, Saamen und Milch darinn aufbehalten, damit dieses besser gedeyn u. a. m.

Lizel in Beschreibung der römischen Todtentöpfe p. 23. meldet, daß selbst Gelehrte dafür halten, es wüchsen diese Töpfe von Natur in der Erde, kämen gegen den May gewöhnlich zur Reife, und machten sich durch die Schwangerschaft der Hügel kenntlich. Rhode in Cimbr. Hist. Ant. Remarq. p. 66. widerlegt diese Meynungen, wiewol etwas handgreiflich.



§. 3.

Die Güter derer Herren von Veltheim sind reich an Denkmälern des Alterthums, und Harpfe, ohnweit Helmstedt, hat unter den übrigen hierinn einen ziemlichen Vorzug. Die Lage scheint den Alten vorzüglich bequem gewesen zu seyn, sich daselbst zu sammeln, und längere Zeit aufzuhalten. Die dicken Holzungen und die in denselben sowol, als in den Feldern befindliche erhabene Orter, haben dem Heidenthum vielleicht eine vorzügliche Heiligkeit dargebothen; wenigstens haben sie diesen Gegenden die Ruhestätte ihrer Asche anvertrauet, daher sind sie mit so vielen Grabhügeln gezieret. e) Dieses ist der Ort, wo ich vor einigen Jahren die meisten meiner Beobachtungen angestellt habe, und der mir den Stoff zu gegenwärtigen Beyträgen gegeben hat.

e) Die Wälder und Haine hatten durchgängig bey den Heiden, sowol Römern als Teutschen eine grosse Heiligkeit. Conf. Georg Fabricius de origine factionum tit. de moribus eorum p. 68.

Wenkel L. H. B. Th. III. p. 250. 211. seq.

Treuer vom heidnischen Todtentöpfen, c. 2.

P. 8.

Pregizeri sacvia sacra Gentilis p. 202. §. 36.

Servius sagt in Comment. in Virgil. Libr. 3. Aeneid. v. 302. Lucum nunquam sine religione ponit, nam ibi habitant manes piorum, qui lares viales sunt.

Die Beschaffenheit des Bodens in den hiesigen Holzungen wo dergleichen Denkmäler des Alterthums befindlich sind, giebt bey Forstverständigen einen unwidersprechlichen Beweis ab, daß hieselbst vor je her Wälder gestanden.

Vorbericht.

hat. Die besondere ruhmwürdige Liebe des Hochwolgebornen Herrn Besizers, zu allen, was unsern Verstand vollkommen machen, und unsere Einsichten erweitern kann, schonte weder Kosten noch Mühe, diese verschlossene Denkmäler zu entriegeln. Eine edle Standhaftigkeit überwand alle Schwierigkeiten die sich bey dergleichen Arbeiten anfänglich zu zeigen pflegen, und machte alle dabey etwa mögliche Bedenklichkeiten fruchtlos. Die Arbeiter mußten nach denen ihnen vorgeschriebenen Regeln alle mögliche Behutsamkeit anwenden, nichts zu beschädigen, und man muß ihnen fast durchgängig die Billigkeit wiederfahren lassen, daß sie hierinn um so viel sorgfältiger gewesen, je mehr ihnen die vielfältig durch die Hügel gewachsene starke Wurzeln, der nahe daran befindlichen Bäume, Schwierigkeiten machten. f)

§. 4.

Es waren kaum einige Hügel geöfnet, so fand man verschiedene Urnen, Waffen, und andere Instrumente, welche die angewandte Mühe so nützlich, als angenehm machten. Mir ist aufgetragen worden, selbiges aufzuzeichnen, sowol um andere an unserer Freude Theil nehmen zu lassen, als auch uns den Rath gelehrter Männer zur Entwicklung der

f) Arnkiel in C. H. N. Th. III. p. 310. führt einige Regeln der Arbeiter bey Eröffnung der Tumulorum an. Diesen setzt Müller in seiner Abhandlung von Urnen, Vorrede p. 23. noch andere Behutsamkeiten hinzu.

der sich dabey ereignenden Räthsel auszubitten. Ich habe mich dieser Arbeit desto bereitwilliger unterzogen, je verpflichteter ich mich aus vielen Ursachen dazu fand. Vielleicht gebe ich dadurch meinen Mitbürgern Anlaß, durch weiteres Nachdenken unsere Mängel zu erfeszen. Vielleicht reife ich eine untadelhafte Neubegierde, Denkmäler des Alterthums in andern Gegenden zu durchsuchen. O! wie glücklich woltte ich alsdenn diese geringe Blätter schätzen.

§. 5.

Man hat bereits vor mehreren Jahren in der obberührten Gegend verschiedene Alterthümer von ohngefehr gefunden, und davon manches in die ansehnlichsten Cabinette geschenkt. Ich werde dieses mit anführen und nichts vorbey lassen, was zu einigen Betrachtungen Anlaß geben kann. Werden zwar einige Stücke das entlegene heidnische Zeitalter nicht erreichen, so werde ich sie doch um andere Ursachen willen nicht vergessen. Ich will sogleich zur Beschreibung selbst schreiten, wenn ich einen kleinen Entwurf der in der Abhandlung beobachteten Ordnung werde voran geschickt haben.

§. 6.

Die natürlichste Ordnung soll mir die liebste seyn. Was ich von Zeit zu Zeit entdeckt habe, will ich in der Ordnung beschreiben, und man wird mich hoffentlich entschuldigen, daß ich diesen historischen Zeitsfaden erwählet, und meine Abhandlung nicht

B

nach

Vorbericht.

nach Verschiedenheit der Materien abgetheilt habe. Es wird dieselbe drey Abschnitte enthalten.

Im ersten Abschnitt werde ich eine allgemeine Betrachtung über die geographische Beschaffenheit und Einwohner unserer Gegenden in den ältesten Zeiten anstellen.

Der zweyte Abschnitt wird eine Beschreibung einiger unterirdischen Monumente und darinn entdeckter alter Instrumente, Insignien &c. enthalten.

Der dritte Abschnitt wird als ein Anhang einige Alterthümer in sich fassen, die mir von einigen Gönnern und Freunden dieser Bemühungen eingesandt worden. Ich werde einige Anmerkungen und Muthmassungen hin und wieder einstreuen, und mir die Entdeckungen anderer zu Nutze machen; wobey ich die Quellen allezeit treulich anführen will, aus welchen ich geschöpft habe.

Auf denen drey Kupfertafeln sind die antiquen Monumente, Urnen, Instrumente u. a. deren hier Erwähnung geschieht, nach einem verjüngten Maasstab genau abgebildet. Was sich hierbei nicht deutlich ausdrücken läßt, wird man in der Beschreibung selbst zu ersetzen suchen.

Abhand=



Abhandlung.

I. Abschnitt.

Allgemeine Betrachtungen.

§. 1.

Sch mache nach dem im Vorbe-
richt §. 6. gelieferten Entwurf Geographi-
sche Be-
schreibung
von Harpke.
den Anfang mit einer geogra-
phischen Betrachtung derjeni-
gen Gegend, die ich als eine
Schatzkammer denkwürdiger Alterthümer
ansehen kann. Das Dorf Harpke liegt
in der Mitte zwischen Braunschweig und
Magdeburg, und macht die Grenze letzt-
gedachten Herzogthums aus. Eine Stun-
de von hier liegt die Stadt und Universi-
tät

tät Helmstädt, nordwärts, wo das bewundernswürdige Monument, der Liebenstein, a) welcher unter den Namen, Corneliusberg, allhier bekannt ist, b) befindlich, dessen Montfaucon, Keysler und andere mehr gedenken. Eine halbe Stunde von hier ist das alte Kloster Marienborn, ostwärts. Südostwärts, eine Stunde Weges, liegt das Amt Sommerschenburg, der vormalige Sitz der Grafen gleiches Namens, welche nach den Grafen zu Gozecke oder Bethin, die sächsische Pfalzgrafschaft an sich brachten. Diese Grafschaft Sommerschenburg,

a) Conf Conring de antiquissimo statu Helmstadii & viciniae p. 25. 41. 47.

b) Calvoer im alten Niedersachsen p. 61. führet aus einer alten Tradition an, daß hieselbst ein Treffen geschehen; dagegen Conring in dict. lib. p. 51. 53. zeigt, daß es ein Opferaltar der Heiden gewesen. Vielleicht kann es auch ein Gerichtsplatz der Alten oder Mallum publicum gewesen seyn. Ich glaube, daß von diesem Mallo das Wort Mallenvoigt, und hernach Möllenvoigt seinen Ursprung hat, welchen Namen noch in unsern Tagen an manchen Orten gewisse Richter führen. Man findet auf alten Landcharten einige Plätze mit einem Hic olim fuit Mallum publicum bezeichnet, wo in den alten Zeiten öffentliche Landgerichte gehalten worden.

burg, ist vormals eine der fürnehmsten und ansehnlichsten Herrschaften gewesen. Lucae Fürstensaal p. 65. seq. Meiboms Chronik von Marienborn p. 26. it. von Marienthal p. 246. seq. Noch sind verschiedene Dörfer nicht weit von hier befindlich, welche in der alten Historie bekant sind, als Warberg, nordwestwärts, zwey Stunden von hier, Schönningen c) in gleicher Entfernung westwärts, und Walbeck, nordwärts, drey Stunden von hier. d) Sonst ist diese Gegend ein rechter Sannmelplatz von Klöstern, davon ich nur zu Helmstädt das Kloster Ludgeri und Marienberg, ferner zu Marienthal, Marienborn, Schönningen, das Stift Königsutter und Hammersleben, anführen will, welche alle in der alten Geschichte bekant genug sind. Woraus wenigstens so viel folget, daß zu, und nach Carls des Großen Zeiten, in diesen Gegenden ansehnliche Völkerschaften müssen gewohnt haben,

B 3

weil

c) Conring beweiset aus den Namen Schönningen, daß alhier auch Gothen gewohnet. De antiq. statu Helmstad. p. 58. seq.

d) Die Grafen von Walbeck haben sich vor und zu Carls des Großen Zeiten, sehr bekant gemacht. Vid. Meiboms Walbeckische Chron.

weil man es für nöthig geachtet, ihre erzwungene Bekehrung mit so vielen Klöstern zu verpallisadiren. Gedachtes Harpke liegt in einem Thale, und ist auf dreyen Seiten mit ansehnlichen Höhen und Holzungen umgeben, woselbst sich noch verschiedene andere Denkmäler und Grabhügel befinden, die noch nicht eröffnet sind, welche ich aber nachher kürzlich beschreiben werde. Durch das Dorf fließt ein kleiner Bach, der kalte Beck genant, davon der Ort Harpke, ehemals Hertbecke heißt, welches nach einer Tradition, so viel als hart oder nahe am Bach, vielleicht auch der harte oder kalte Beck bedeuten soll. e)

§. 2.

Schwierigkeit bey Bestimmung der alten Einwohner einer Gegend.

Nunmehr würde am füglichsten eine Beschreibung der alten Einwohner dieser Gegenden, welche uns diese Monumente hinterlassen haben, folgen. Jedoch wer weiß nicht, mit was für einer Nacht die Geschichte des alten Teutschlandes umhüllt ist,

e) Im XI. Seculo ist dieser Ort schon ein adelicher Sitz gewesen, indem eines edlen Herrn von Hartbicke in der Geschichte Erwähnung geschicht. Meiboms Chronik von Walbeck p. 37. it. von Marienborn p. 44. in der Anmerkung.

ist, und wie wenig sich darinn mit Gewißheit bestimmen läßt? Es hat zwar nicht an Gelehrten gefehlt, die sich in dieses Feld gewagt haben, jedoch finden sich darinn einige wesentliche Schwierigkeiten, die dem größten Fleiß unüberwindlich sind. Das ganze Wesen der alten Deutschen war militärisch f). Wir haben von ihnen keine Scribenten, ja es ist höchst wahrscheinlich, daß sie nicht einmal Buchstaben gehabt; g) denn im neunten Jahrhundert

B 4

unter

f) Tacitus de moribus Germanorum sagt c. 14. nec arare terram nec exspectare annum tam facile persuaseris, quam vocare hostes, & vulnera mereri.

g) Gedächter Tacitus schreibt: Litterarum secreta ignorant. Nun nennen zwar die Römer die Billets doux, secreta litterarum, daher einige glauben, daß auch hier diese Bedeutung statt habe. Nimmt man aber andere Gründe hierzu, und betrachtet die ganze Einrichtung des teutschen Staats, so wird man sich von der Wahrheit dieses Satzes hinlänglich überzeugen können. Conf. Gundlings Discours über die Reichshistorie p. 64. Ingleichen führt Pontoppidan, in der Abhandlung von der Neuigkeit der Welt Th. II. p. 32. eine Stelle aus des Gilberti Genebrandi speculo universae historiae an, welcher behauptet, daß erst 800. Jahr nach Christi Geburt die Buchstaben mit dem Christenthum zugleich unter den Deutschen eingeführt worden; daraus denn Pontoppidan folgert, daß
der

unter Friderico Germanico fieng man erst an, Teutsch, aber mit lateinischen Buchstaben zu schreiben, h) und unter Friderico dem II. im XIII. Seculo kamen endlich die teutschen Littern auf. i)

§. 3.

Was wir von den Teutschen wissen, ist aus dem Tacitus und Caesare.

Was wir nun von den alten Zeiten wissen, das ist alles aus dem Tacito und Caesare. Dieser letzte hat viele romanhafte Erzehlungen. k) Tacitus l) hingegen, welcher unter dem Vespasiano sein Glück machte, schreibt ordentlicher, und beurtheilt die Sitten der Teutschen ziemlich richtig, wiewol allemal in Vergleichung mit den Römischen. Indes hat er uns doch nicht von allen Völkern Teutschlandes Nachricht gegeben, ja er hat die Sachsen und einige andere nicht einmal gekant. m) Jedoch ist er hierinn um so viel

der Gebrauch der Buchstaben in Norden viel älter, als in Teutschland sey, wo man sich lange vorher der Runen Buchstaben bedienet.

h) Gundling in dict. lib. p. 65.

i) Gundling p. 64.

k) Gundling p. 71.

l) Er war ein gelehrter Mann und Schüler des Quintiliani Rhetoris.

m) Ptolomaeus in Geograph. Volum. 2. c. 11.

er:

viel weniger zu tadeln, weil man damals noch keine Geographie hatte, und auch die Römer niemals über die Elbe gekommen sind, ein kleines Detachement ausgenommen, welches Varus unter dem Commando des Domitii hinüber schickte, um die Gegenden daselbst auszukundschaften. n) Man verwundert sich vielmehr, daß Tacitus so viel von den Bewohnern Deutschlands uns aufzeichnen können, als wir wirklich in seinen Schriften antreffen. Da er aber meistens nur allgemein von den Deutschen spricht, und nur einige von den vielen Nationen, welche die Deutschen unter sich begreifen, wie und wo er sie zu seiner Zeit gefunden, beschreibt, so siehet man leicht, wie viele Schwierigkeiten sich ereignen, wenn man die alten Einwohner eines kleineren Districts, samt

B 5

ihren

erwehnet schon der Sachsen, daher ist es ein Wunder, daß Tacitus ihrer nicht gedenkt. Cluverus glaubt, daß seine Fossii die Sachsen wären, und Gundl. p. 76. hält dafür, daß sie mit unter den Cimbern damals begriffen gewesen.

n) Er glaubte nicht, daß daselbst noch Deutsche wären, erhielt aber die Nachricht vom Domitius, ad esse innumerabilem hominum multitudinem, siehe Gundling p. 72.

ihren Gebräuchen, von Zeit zu Zeit bestimmen will.

§. 4.

Ueber die
bisherigen
Schriftstel-
ler der deut-
schen Alter-
thümer wird
gefragt.

Hier entstehet nun die Frage: Was haben in der Gegend, worinn unser Harpke liegt, ehemals für Völker gewohnt? Ich habe im vorhergehenden §. einige Entschuldigungen zu meiner Rechtfertigung vortan geschickt, wenn ich diese Frage nicht so beantwortete, als ich selbst wünsche, und ich hoffe, ein jeder billiger Leser wird sie nicht ungegründet finden. Ich muß zwar gestehen, daß ich alle Bücher durchsucht, die ich von dieser Materie habe aufreiben können; ich habe aber in diesem Labyrinth, zwar viele seltsame Meynungen, aber wenig Licht und Gewißheit, die ich suchte, angetroffen. Entweder übergeht man die dunkelsten Zeitabschnitte mit Stillschweigen, oder man schreibt eben so dunkel davon, als viele Vorgänger, und giebt damit zu erkennen, daß man einem eben so wenig deutlichen Begriff, als jene, davon habe. Oft müssen die fabelhaften Träume der Alten, den größten Platz anfüllen, welcher wichtigern Betrachtungen gewidmet seyn könnte, und oft sucht man
seine

seine Unwissenheit, welche man ohne Schande bekennen könnte, durch neue Erdichtungen, oder ungegründete höchst unwahrscheinliche Muthmassungen zu verstecken, wodurch die Schwierigkeiten hierinn nur immer mehr gehäuft werden. Ich habe indeß alles sorgfältige hie und da gesammelt, was zu meinem Vorhaben dienlich seyn konnte, aber darinn zu keiner Gewißheit gelangen können. Ich will die wahrscheinlichsten Muthmassungen mittheilen. Gundling o) Conring p) Steffen q) Cluver r) Abel s) Calvoer t) und Walther, u) die ich dabey nachgelesen, sollen meine Gewehrsmänner seyn. v)

§. 5.

- o) In seinem Discours über die teutsche Reichs-historie.
- p) In der raren Dissertation de antiquissimo statu Helmstadii & vicinia.
- q) In der Geschichte der alten Bewohner Teutschlandes.
- r) In Germania antiqua welches ein unvergleichlicher Commentarius über den Tacitum ist.
- s) In den teutschen und sächsischen Alterthümern.
- t) In seinem alten heidnischen und christlichen Niedersachsen.
- u) In singularibus Magdeburg.
- v) Die erste Nachricht, die wir von den alten Teutschen haben, ist, daß sie ohngefähr III Jahr vor Christi Geburt in Italien eingefallen, und

§. 5.

Was von
Jul. Caesa is
Zeiten bis
ins II. Saec.
in dieser Ge-
gend wahr-
scheinlich für
Völker ge-
wohnet.

Zu den Zeiten Julii Caesaris und Augusti, w) wohnten die Cheruscer oder Härzer x) in diesen Gegenden, welche die Herzogthümer Braunschweig, Lüneburg, Hildesheim, Halberstadt, das Magdeburgische, disseits der Elbe, die Altmark &c. besaßen. y) An sie grenzten

und die Römer durch ihre oftmalige Siege in ziemliches Schrecken versetzt haben, bis sie endlich unter Mario totaliter geschlagen worden. Damals waren sie unter den allgemeinen Namen der Cimber oder Teutonen bekannt. Tacitus c. 37. welche Stelle Calvoer p. 5. anführet.

w) Ich lasse die Meynung Conrings de antiquissimo statu Helmstadii p. 70. dahin gestellt seyn, daß vorher die Chaecen allhier gewohnet, und von den Cheruscern hernach vertrieben worden, und begünne mich, daß letztere in den Zeiten Caesars im größten Flor gewesen. Siehe Stefens Geschichte der alten Bewohner Deutschlands Class. 2. p. 92. und Class. 3. p. 106. in gleichen Cleffel de antiquit. Germ. p. 156. in daß leugne ich auch nicht, daß die Chaeci ein Theil von Niedersachsen mit besaßen, wie Calvoer p. 5. zeigt.

x) Gundling p. 72.

y) Cluverus in Germania antiqua Lib. III. p. m. 79. lin. 24. seq. führt viele Zeugnisse hiervon an, aus Claudiani Panegyrico de 4to consulatione Honorii.

ten disseits der Elbe die Catti, z) mit welchen sie immer im Streit lagen, bis Arminius, a) der tapfere Anführer der Cheruscer, sie vereinigte, und mit gemeinschaftlichen Kräften den Varus schlug, und das Joch der ehrsüchtigen Römer von sich stieß. b) Wie nun damals die Teutschen ihren Sitz oftmals veränderten, und sich durch Gewalt der Waffen, in anderer Grenzen vest setzten; so drungen im dritten Jahrhundert die Thüringer c) in die Erbländer der Cheruscer ein, und nahmen solche

z) Jul. Caesar Lib. VI. de Bello Gallico sagt, daß die Cheruscer von den Suevis, (worunter er die Cattos oder Chassos versteht,) durch den Barenis sylva, auf den monte Meliboco, welches heutiges Tages der Harz ist, wären getrennt gewesen. Es findet sich ein Gebirge an der Bergstrasse, welches noch heutiges Tages Catti Melibocus heißt. Worans meinen Erachten nach, so viel erhellet, daß die Catten, bey denen Wanderungen der teutschen Völker, sich auch in diese Gegenden gezogen, und dem Gebürge den Namen gegeben.

a) Arminius, heißt so viel als Herrmann.

b) Cluverus Lib. III. p. 80. lin. 28. item dict. lib. p. 227. lin. 39.

c) Die Thüringer wohnten zu Augusti Zeiten in Meissen, wurden aber von den Cheruscern bis an die Donau gejagt, von da sie im dritten Jahrhundert nach Christi Geburt wieder in diese Länder einfielen.

solche in Besitz. Da bekamen nun alle eroberte Länder den Namen Thüringen, welches in Ost-Süd-West- und Nordthüringen eingeheilt wurde, davon das letztere die Mansfeldischen, Anhaltischen und Magdeburgischen Länder, mithin auch diese Gegend in sich schloß. d)

§. 6.

Fortsetzung
hiervon, im
dritten und
folgenden
Jahrhundert.
berten.

Dieses Reich dauerte bis ins sechste Jahrhundert, da es mit dem Könige Hermenfried seine Endschafft erreichte, und theils den Sachsen, e) theils den Franken zu Theil wurde. f) Da kamen die hiesigen Gegenden unter den Zepfer der Sachsen, und insbesondere der Ostphalen, denn wie bekant, theilten sich die Sachsen in Westphalos, Anjarios und Ostphalos ein. Indeß blieb der Name Nordthüringen an- noch

d) Vide Gundling p. 94. ingleichen Walthers Singularia Magdeburg P. III. pag. 10. P. V. pag. 9.

e) Die Sachsen wurden von den Franken aus Britannien wider die Thüringer gerufen. Es kam auch ein Theil, half ihnen, und suchte sich in denen eroberten Ländern der Thüringer heruach vesse.

f) Conring de antiq. statu Helmstadii & viciniae pag. 77. seqq.

noch in dieser Gegend, bis zu Otto des Grossen Zeiten. In diesem zehnten Jahrhundert aber hörte allhier der Name Thüringen auf, wie man denn nach dieser Zeit kein Denkmal aufweisen kann, worin er befindlich wäre. Ich muß, ehe ich weiter gehe, noch eine Anmerkung machen. Man muß nicht glauben, daß bey der vielfachen Veränderung der Einwohner in diesen Gegenden, die Alten, von denen jedesmal neu eindringenden Völkern, gänzlich vertilget worden. Es widerspricht diesem, sowol die Menge der Einwohner, die jedesmal gänzlich in solcher Gegend ausgerottet werden müssen, als auch die bey dergleichen Kriegeszügen übliche Gewohnheiten. Man wird auch hier, wie bey den Römern, die zurück gebliebene Ueberwundene, theils zu Knechten gemacht, theils als Bundesgenossene aufgenommen, theils mit dem Bürgerrecht der Ueberwinder beschenkt haben. g) Daher haben sich die Sitten der älteren Bewohner immer allmählig fortgepflanzt, und sind also verschiedene Völker, Sprachen und Gebräuche, in einem Namen zusammen geflossen.

Es

g) Conring de antiq. statu Helmstadii p. 99.

Es würde nicht schwer seyn, dieses durch verschiedene Beyspiele aus den neueren Zeiten zu bestätigen. Den Grund, verschiedener Benennungen der Dörfer in hiesigen Gegenden, viele Wörter in der Sprache muß man bey entfernten Völkern auffuchen, h) und in Erklärung mancher Gebräuche und Sitten, bald zu den Eheruscern, bald zu den Thüringern, bald zu den Wenden, seine Zuflucht nehmen.

§. 7.

Muthmaßung von der Zeit der Errichtung dieser Grabhügel.

Nummehro wünsche ich nichts mehr, als daß ich meinen Lesern die Zeit genau bestimmen könnte, in welcher die in hiesigen Gegenden befindliche Grabhügel und andere Denkmäler des Alterthums errichtet worden. Ich muß aber aufrichtig bekennen, daß ich hierinn, alles mühsamen Nachsuchens ohngeachtet, bis jezo noch zu keiner Gewißheit kommen können. Aus unwahrscheinlichen Muthmassungen, dergleichen

h) Daraus Conring p. 58. seq. viele Beweishüemer herleitet. Ich weiß aber nicht wie weit sie reichen, zumal man in Untersuchung dergleichen Namensähnlichkeiten gar leicht zu weit gehen kann.

chen man bey verschiedenen hie und da entdeckten Monumenten angebracht, kann ich nichts für meine Gegend folgern, und dieses scheint mehrentheils der einzige Zweck gewesen zu seyn, den man sich bey Beschreibung der Alterthümer von der Art vorgesetzt hat. Wer ja noch weiter gegangen, sucht doch nur durch allgemeine zu viel begreifende Benennungen die Zeiten und Urheber derselben zu bestimmen. Desgleichen z. E. der geschickte Abel thut i) wenn er bey Beschreibung des denkwürdigen Monuments zwischen Hargistorf und dem Ascherlebischen See, im Fürstenthum Halberstadt, der Steinklobe genant, die Cimber und Diten, oder Teutonen, für die Urheber desselbigen angiebt. Verschiedene Kennzeichen habe ich indeß gefunden, das Alter meiner Grabhügel zu bestimmen, die aber leider noch nicht hinreichend sind, auf alle einen gewissen Schluß daraus zu ziehen,

i) Im Vorbericht zur Halberstädtischen Chronik. Dieses Denkmal hätte wol eine nähere Untersuchung verdienet, weil es für viele das Vorzügliche hat, daß es wie ein Gewölbe ausgemauert gewesen, und darinn verschiedene Figuren z. E. ein Ochs in Stein gehauen, angetroffen worden.

ziehen, zumal mich manche in eine nicht geringe Verlegenheit gesetzt haben, da sie einander bisweilen zu widersprechen scheinen. Jedoch will ich sie mittheilen, und was ich nicht mit völliger Gewißheit bestimmen kann, als eine Muthmassung möglichst wahrscheinlich zu machen suchen.

§. 8.

fernere
Muthmas-
sungen hier-
von.

Bis in die Zeiten Carls des Grossen, bedeckte diese Gegenden die dickste Nacht der heidnischen Unwissenheit, Irthums und Aberglaubens. Als dieser aber durch seine glücklichen Waffen, die Sachsen unter das Joch brachte, k) fieng das Licht der Wahrheit an, durch diese Nebel der Finsterniß hindurch zu brechen. Es fand sich bald ein Heiliger allhier ein, und dieses war der berühmte Ludger 1) welcher durch Unterstützung des Schwerdts der kaiserlichen Heuter, das Evangelium mit leicht zu erachtenden Erfolg predigte, und die Stadt Helmstädt, nebst dem Reichsfreyen Stift, der Abtey Verden zugehörig,

k) Conring de antiq. Ratu Helmstadii cet. p. 104. seqq.

1) Cranzii lib. I. Metropol. c. 10.

rig, welches noch den Namen St. Ludgeri führet, m) in der hiesigen Nachbarschaft anlegte, um wider die Wandalen einen sichern Rückhalt zu haben. Jeho unterdrückte die christliche Gewalt die heidnischen Gebräuche, und die Verbrennung der Todten wurde bey Lebensstrafe verboten. n). Ich muß also den Ursprung meiner Grabhügel in entlegenern Zeiten auffuchen, darinn man nach den Lehrsätzen des Othin, Odin, oder Wodanse, o)

Ⓒ 2

welcher

m) Meiboms Marienbergische Chronik p. 13. in der Anmerkung.

n) Ohn Zweifel ist die Beerdigung der Todten älter als die Verbrennung, welche viel später, um der Nachsicht seiner Feinde zu entgehen, aufkommen ist. Welches schon Plinius und Cicero bemerken, lib. de legibus fol. 181.

o) Othin bedeutete in den ältesten Zeiten die Sonne, siehe Keyser de cultu Solis, Fregi & Othinii dissert. §. 14.

Vielleicht ist die Meynung Calvoers im alten heidnischen Niedersachsen p. 33. gegründet, daß Othin der Deutschen, der von Tacito angeführte Ulixes oder Uliesses sey, welcher bey seinen herumsehweifenden Reisen, nach der Fabel zu den Zeiten Pompeji M. in die teutschen und nordischen Länder gekommen, siehe Müllers Abhandlung von Urnen p. 23. Es soll auch vor Zeiten in Aschaffenburg ein Altar, der dem Ulixi und seinem Vater Laertae gewidmet gewesen, gefunden worden seyn, ingleichen in andern Ders
tern,

welcher in dieser Gegend göttlich verehret wurde, die Verbrennung der Beistorbenen für einen Glaubensartikel hielt. Denn wie

tern, nahe am Rhein, verschiedene griechische Inscriptiones. Zudem läßt man billig die Reisen des Ulysses in Deutschland dahin gestellt seyn, und urtheilt mit Tacito ex ingenio suo quisque his demat vel addat fidem.

Eben dieses bestätigt eine Nachricht in Pontoppidans Naturgeschichte von Norwegen, Th. I. p. 154. seq. worinn aus dem Ramus erwiesen wird, daß Ulysses in den Norwegischen Chroniken unter den Namen Ochin bekant, und daß es Halogaland an den Masfollstrom sey, wo er sich nieder gelassen, und sieben Jahr gewohnet habe. An letzterwehnten Strom soll auch nach Pontoppidans Meynung die berühmte Scylla und Charybdis seyn. Naturgeschichte loc. cit.

Die ganze Genealogie und Lebensgeschichte dieses Ochins findet man bey Arnkiel p. 60. seqq. aus des Olai und Starleons nordischen Geschichte weitläufig angeführet.

Die Beerdigung der Todten ist ohnzweifel älter als die Verbrennung, wie Plinius behauptet Lib. VII. cap. 54. Cicero erzehlt de legibus fol. 181. bey welcher Gelegenheit die Verbrennung unter den Römern aufgekommen, und sagt, daß das Geschlecht der Cornelier bis zu seiner Zeit beerdiget worden, Sylla aber der erste gewesen, der befohlen, ihn zu verbrennen, weil er befürchtet, es möchte seinen Gebeinen so gehen, wie des Marius seinen, die er ausgraben und zerstreuen lassen. Was von den Römern gilt, schreibt Arnkiel, mag von andern Völkern auch verstanden werden.

wie wir in der Edda finden, p) so lehrte Othin, daß die Verbrennung das beste Mittel sey, die Todten von allem irdischen und unreinen noch anlebenden Schlacken zu befreyen, damit sie desto herrlicher vor ihm in dem Balhalla, q) oder Balhald, wie ihn Arnkiel r) nennet,

③

er-

p) Ich muß mich wundern, daß verschiedene gelehrte Männer die Edda für einen Schriftsteller gehalten, s. E. der sorgfältige Arnkiel in E. H. N. Th. I. p. 49 und 64. ingleichen der geschickte und in den Alterthümern so vorzüglich erfahrene sel. Rect. Walther zu Magdeburg, in der Nachricht vom teutschen Moedrenech p. 38. seq. da doch bekant ist, daß die Sammlung alter mittlernächtlicher Poesien, darinn ein Mythologischer Aufsatz von den nordischen Völkern vor ihrer Bekehrung befindlich ist, Edda genant wird. Es hat gedachte Edda der berühmte Snorro Storlefon, Vice-König von Island, gesammelt, und sich dadurch, wie durch sein speculum regale Islandicum, welches er 1205. zusammen getragen, bekant gemacht. Conf. Jac. Serces Abhandlung von Wunderwerken, welches der gelehrte Herr Consistor. Rath Rambach zu Halle, aus den Englischen übersezt hat, in der Uebersetzung p. 237.

q) Balhalla waren die Elyseischen Felder der nordischen Völker, worinn die Helden und Tugendhaften, von dem Gott und König Othin belohnet wurden. C. Abels sächsische Alterthümer Th. II. p. 263.

r) Arnkiel E. H. N. p. 63.

erscheinen möchten. In diesen Zeiten müssen also dergleichen Grabhügel nothwendig errichtet worden seyn, und ich habe auch in denselbigen Merkmale genug angetroffen, die mich ein vorzügliches Alter derselben vermuthen lassen. Hierher gehören die metallene Waffen und andere Instrumente, welche nach Rhoden, s) Stif t) und Müller u) mit Uebereinstimmung aller übrigen Antiquitätsverständigen, Zeichen eines weitentlegenen Zeitalters sind. Ich habe aber auch verschiedenes noch nicht verzehrtes Eisen darinn gefunden, welches ein ungleich näheres Alter bezeichnet, v) und also jenen Schnurstracks zu widersprechen scheint. Jedoch wird sich dieser anscheinende Widerspruch leicht heben lassen, wenn ich unten aus andern Gründen zeigen werde, daß die hiesigen Grabhügel nicht auf einmal entstanden seyn können, sondern als ein ordentlicher Begräbnißplatz, nach und nach vermehret, und stärker angewachsen seyn müß-

s) Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. p. 352.

t) De Urnis Lign. ex Pilgr. p. 53.

u) Abhandlung von Urnen p. 68.

v) Rhode loco proxime citato.

müssen. Es kommt also nur die Frage darauf an, wie lange man metallene Schwerdter geführt? Ich muß bekennen, daß ich noch nicht im Stande bin, diese Frage mit Gewißheit zu beantworten, weil mich die alte Geschichte hierinn verläßt. Es wird mir daher hoffentlich erlaubt seyn, daß ich in diesen unwegsamem Gesilde, so lange denen Fußstapfen folge, die ich vor mir sehe, so zweifelhaft sie auch sind, bis mich ein helleres Licht, auf einen richtigern Weg führet. Ich will also dem, aus der gelehrten Republik verwiesenen Borurtheil des Ansehens, in meinem Antiquitäten-cabinet so lange mit gutem Gewissen das Bürgerrecht schenken, bis ich selbst mehrere Gewißheit finde. Der in den Alterthümern und Geschichte vorzüglich erfahrene Caspar Abel, w) welcher die sächsischen Alterthümer mit grosser Sorgfalt und Geschicklichkeit beschrieben, gehet alle Arten der in Niedersachsen befindlichen Monumente durch, x) und schreibet den Ursprung sowol der Hünenbetten, y) Weissen- oder

C 4

Creiß-

w) Abels teutsche und sächsische Alterthümer
3 Theile Braunschweig 729.

x) Lib. cit. P. II. c. 11. §. 3. p. 271. seqq.

y) Lib. cit. P. II. p. 276. Er thut hieselbst den
be.

Creißsteine, z) einfachen Steine, a) als auch der Hünenhügel, b) zu welcher letztern Art, die mehresten der meinigen gehören, insgesamt den alten Sachsen zu. Selbst Keysler leitet das allervornehmste noch vorhandene Monument, welches sich in Engelland, ohnweit Salisburg befindet, und gewöhnlich Stone Henge heißt, von den alten Engel- oder Angelsachsen her. c) Ich folge diesen Führern getrost, und mache die Sachsen zu Urheber meiner Grabhügel. Da nun diese sich im sechsten Jahrhundert in dieser Gegend ausgebrei-

berühmten Conring zu viel, indem er von ihm meldet, daß er solche Hünenbetten irrig vor Werke der Niesen, und keines Menschen gehalten. Da doch Conring in seinen Conjecturis de antiq. statu Helmstadii & vicinia diese Meynung unter die verschiedenen Muthmassungen der Leute von dergleichen Monumenten rechnet, welche er anzubringen, sich in rubro anheißig macht, selbige hernach selbst widerlegt.

z) Lib. cit. P. II. p. 278. seq.

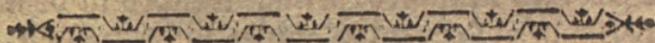
a) Lib. cit. P. II. p. 281. seq.

b) Lib. cit. P. II. p. 284. seq.

Von den Grabhügeln und Grabsteinen der Cimber kann man lesen *Arctiel* in *E. Hollst. Begräbnissen* p. 216. seq. & 222. seqq.

c) *Abel* in *sächsischen Alterthümern* Th. II. p. 26. führt diese Meynung Keyslers mit mehrerer von.

breitet haben, d) so wird meinen Alterthümern meist ein Alter von 1200 Jahren zukommen. Jedoch leugne ich nicht, daß einiges von ihnen vielleicht noch älter oder etwas jünger seyn kann.



II. Abschnitt.

Beschreibung

einiger entdeckten Alterthümer, unterirdischen Monumente, Waffen, Insignien &c.

§. I.

Ich schreite nun zur Beschreibung derjenigen Alterthümer insonderheit, denen ich diese Blätter gewidmet habe. Ich werde sie stückweise durchgehen, und in allen meinen §. 6. im Vorbericht gethanen Versprechen, ein Gnüge zu leisten suchen. Man hat bereits vor mehreren Jahren in Harpke, hie und da merkwürdige

Beschreibung der ersten Urne.

d) Siehe den vorhergehenden §. 6. in diesem Abschnitt.

dige Stücke gefunden, welche aber, weiß man zu einer Sammlung mehrerer Alterthümer damals keine Hofnung hatte, hin und wieder andern Liebhabern geschenkt worden sind. Hieher gehöret ein merkwürdiges antiques Gefäß, welches in dem berühmten Herzogl. Cabinet auf dem Mosthof zu Braunschweig, unter den Namen einer Urne, gezeiget wird, und unter allen daselbst befindlichen, den ersten Platz einnimt. Es ist $8 \frac{1}{4}$ Zoll, Braunschw. Maasß hoch, von schwarzgrauer Materie, und mit vielen recht kentlichen Figuren gezieret, und von einer solchen Härte, daß es die gewöhnliche Probe der Arbeiter mit der Hacke, die es in der Erde anfänglich für einen Stein ansahen, glücklich aushielt. Ich würde kein Bedenken tragen, dieses Gefäß mit unter die Urnen zu rechnen, wosern mich nicht einige Umstände dabey zweifelhaft machten. Denn erstlich ist die Figur dieses Gefäßes von den sonst gewöhnlichen Urnen ziemlich verschieden, wie das Kupferblatt Tab. II. Fig. I. anzeiget; hiernächst hat man nicht nur gar keine Anzeige von Knochen und Asche, darinn oder darneben bemerkt, sondern es auch in einer Tiefe von 10. Fuß gefunden,

wo

wo man doch sonst nicht leicht Urnen antrifft; endlich könnte man auch aus denen vielfältig bemerkten Rohrwurzeln nicht unwahrscheinlich muthmassen, daß der Ort, wo es gefunden, ein alter Wassergraben gewesen. Könnte es also wol nicht ein ander Hausgeschirr der Alten gewesen seyn, oder wol gar ein Opfergefäß, zumal man gleich dabey ein altes kurzes sehr breites und meist rundes Messer gefunden, so demjenigen nicht ungleich sahe, welches die Alten bey den Opfern sonst zu gebrauchen pflegten. e) Dieses Messer ist leider damals gleich wieder verlohren gegangen, weil es die Arbeiter nicht für erheblich genug gehalten, zur Verwahrung ihrem Herrn einzuliefern.

§. 2.

Im Jahr 1755. wurde bey Ausgrabung eines auf dem Schloßhofs befindlichen Bassins eine sehr kleine Hohlmünze oder Bracteate f) gefunden, welchen

Ein Bracteate der 1755. gefunden worden wird beschrieben.

e) Krenkel C. H. Religion p. 103. ejusdem Heiden Begräbnisse p. 166.

f) Sie haben bey den Alten ohnzweifel Pfennige geheissen, welches die urältesten Diplomata und Scri.

ich nicht unberühret lassen kann. Er ist auf der Kupfertafel Tab. III. Fig. II. abgezeichnet zu sehen. Die Materie dieser Hohlminze ist reines Silber, woraus die mehresten bestehen, welche gefunden werden. Man findet zwar auch einige in Gold und Kupfer, g) jedoch sind sonderlich die letzteren ungemein rar, daher ich mich von der ehemaligen Wirklichkeit kaum überzeugen kann, weil ich nicht begreife, warum bey unserer jetzigen Denckungsart nicht ungleich mehr kupferne Bracteaten als silberne übrig sind, weil man es schwerlich der Mühe werth gehalten haben würde, jene einzuschmelzen. Wieder auf meine Bracteaten zu kommen. Weil er so klein, und das Gepräge, seiner ersten Einfalt ohngeachtet, zwey ziemlich kentliche Wappen vorstellet, so halte ich ihn, nach des berühmten Ludewigs Urtheil, h) für desto schätzbarer. Es be-

finden

Scribenten bezeugen, welche ausdrücklich sagen: Nummos quos vulgo Panningos aut Pfanningos vocant. Siehe Ludewigs Einleitung zum teutschen Münzwesen, mittler Zeiten Cap. IV. p. 23. seq.

g) Ludewig dict. lib. c. 9. p. 47. seq.

h) In der angeführten Einleitung p. 216.

finden sich darauf zwey Felder. In dem ersten ist ein Adler befindlich, welcher vermuthlich das Brandenburgische Wappen vorstellen soll, wie dieses Ludewig von mehreren zeigt. i) In dem andern Felde ist eine Lillie, wie sich aber diese zu dem Adler schicke, ist eine vielleicht nicht so bald zu entscheidende Frage. Das Alter dieses Bracteaten läßt sich mit keiner Gewisheit bestimmen, wie überhaupt bey allen denjenigen darauf keine Inscriptionen befindlich sind. Indes ist so viel ausgemacht, daß man noch keine Hohlminze gefunden, deren Alter über die Zeiten der Ottonum hinaus gienge, k) daß solche ferner im XI. und XII. Seculo am häufigsten geschlagen worden, l) da so vielen neuangelegten Städten, Stiftern, Grafen und Herren und denen neuen Fürsten das Münzrecht ertheilet wurde, und daß im XV. Seculo, da die Böhmischen und Meißnischen Bergwerke Teutschland reichlicher mit Silber versahen, diese Beweis-

thit

i) Citat. lib. p. 218.

k) Ludewig von Münzwesen p. 45.

l) Ludewig dict. lib. p. 48. 49.

m) Loco proxime citato.



thümer des Mangels abgeschafft worden. m)

§. 3.

Von einer
auf dem Leir-
denberge ge-
fundenen
Urne.

Vor einigen Jahren wurde eine nahe an der Helmstädter Heerstrasse befindliche Anhöhe, der Lindenberg genant, größtentheils abgetragen. Hierinn fanden sich in einer Tiefe von drey Ellen verschiedene Urnen von mancherley Erde, Farbe und Gestalt, welche aber, durch die gewöhnliche Unachtsamkeit der Arbeiter, nur stückweise heraus gebracht wurden. Eine versprochene Belohnung, wirkte darauf eine grössere Behutsamkeit. Man bekam eine Urne ganz unversehrt. Sie war von schwarzgrauer Erde, beynah 1 Fuß hoch, oben 4 Zoll weit, mit einem kleinen Henkel versehen. Ihre Gestalt hatte viel ähnliches mit einem gewöhnlichen Topf, nur daß sie einen breiten gebogenen krausen Rand hatte, wie solche das Kupferblatt Tab. II. Fig. 2. zeigt. Sie selbst ist im Moßhof zu Braunschweig zu sehen. Die Urnen hatten nicht die geringste Bedeckung, wie man gemeiniglich antrifft, weil sie aber im lockeren Sande lagen, so ist ohnzweifel dieser leichte Grund die Ursach, daß

daß sie nicht von der Last der Erde zerdrückt, oder sonst beschädigt worden, wie ich bey mehrerern in hiesiger Gegend wahrgenommen habe. Weder Urntiel noch Rhode hat in seiner sorgfältigen Sammlung und Beschreibung der Urnen, eine von dieser Art bezeichnet, und ich entsinne mich gar nicht, bey einem Schriftsteller, in dieser Materie eine Urne, wie die meinige, angetroffen zu haben. Es waren verschiedene Knochen dabey, obgleich nicht in der Urne befindlich, wie man denn noch in dem Berg verschiedene ganze Menschengerippe ausgegraben, welche aber nicht so tief als die Urnen lagen. Ich schliesse daraus, daß diese nach jenen, vielleicht zur Zeit des 30 jährigen Krieges, daselbst eingescharrt, und dadurch diese Anhöhe allmählig höher geworden.

§. 4.

Ich muß hierbey eines Bracteaten erwähnen, welcher in dieser Anhöhe gefunden worden. Tab. III. Fig. 12. Er ist von Silber, von mittelmäßiger Größe, und mit einem rechtssehenden Löwen bezeichnet. Es herrscht in dem Gepräge sehr wenig Accurateße, und ungemein viel

Von einem
in diesem
Berge gefundenen
Bracteaten.
Ein-

Einfalt, daher halte ich ihn vor sehr alt. n) Es ist indeß nicht leicht zu bestimmen, was der Löwe andeute, so gewiß es ist, daß Löwen und Adler die gemeinsten Thiere sind, welche man auf Fürstenmünzen antrifft. Jedoch hat man auch andere Thiere, als Schwanen, Bären, Ochsen &c. darauf gefunden. Die meisten Münzverständige halten zwar die Löwen auf den Hohlmünzen für ein Zeichen Heinrichs des Löwen, indeß läßt sich dieses wol nicht zur allgemeinen Regel machen, weil auch andere teutsche Herren das Zeichen dieses Thieres geführt haben. o)

§. 5.

Von einem
antiquen ge-
krümten
Messier und
Pfeile,

Die vielen Anhöhen, welche diesen Ort umgeben, schliessen allerley Schätze des Alterthums in sich. Vieles davon haben sie uns schon geliefert, und noch mehreres verspricht eine künftige Untersuchung. Ich will hier nur einer Anhöhe Erwähnung thun, die mir aus vielen Ursachen, unter die merkwürdigsten zu gehören scheint. Sie

n) Siehe §. 2.

o) Ludewig vom teutschen Münzwesen p. 134.

Sie liegt ostwärts, im Anfang eines Waldes, nahe an den so genannten alten Lustgarten. Es ist darauf eine alte Schanze, mit ihrem Graben, noch ganz deutlich zu sehen, davon die Anhöhe noch jeso den Namen einer Schanze führet. Sie siehet unsern heutigen Redouten, welche zur Defension einer Linie, eines Lagers, Passes &c. angelegt werden, nicht unähnlich, und stamt vermuthlich vom 30 jährigen Kriege her, p) da sie eine solche Lage hat; daß davon die umliegende Gegend gut übersehen und bestrichen werden kann. Auf dieser Anhöhe fand man vor einigen Jahren, bey Verfertigung eines Grabens, von ohngefehr ein altes, einer Sichel, oder Krummen Gärtnermesser, nicht unähnliches Eisen, Tab. III. Fig. 1. Es ist 7 Zoll lang, und ganz und gar vom Rost durchgefressen. Der erste Gedanke macht es wol zu einer Sichel der Alten, indeß finde ich bey

p) Verschiedene Documente des hiesigen Archivs bestätigen, daß in erwehnten Kriege, sich allhier öfters kaysrerliche und schwedische Troupen vestgesetzt, und eine geraume Zeit aufgehalten haben.

ben Rhoden q) Opfermesser, welche diesem sehr gleich sehen, ich beklage daher nur, daß der Rost das meinige so sehr verunstaltet hat. Neben diesen fand man die eiserne Spitze, von einem alten Pfeile. Sie war zwar vom Rost sehr zertressen, jedoch ihre Figur kentlich, auch noch ein Stücke von dem darinn befindlich gewesenen hölzernen Stiel zu sehen. Es ist 4 Zoll lang, und hat 4 Ecken, wie an den meisten Pfeilen befindlich. r) Tab. III. Fig. 2.

§. 6.

Der Timt-
ausberg
wird über-
haupt her-
geschrieben.

Südwärts, nahe am Dorfe, ist noch eine überaus ansehnliche Anhöhe, der Timiansberg genant, zu merken. Es liegt der Ort in der Nähe mit am höchsten, und hat auf seiner Spitze viele kleinere Hügel, welche ganz cirkuldförmig, und mit besondern Fleiß errichtet zu seyn scheinen. Gleich neben dieser Höhe geht ein hohler Weg durch, daher es geschehen, daß ver-
schie-

q) Cimbr. Antiq. Remarg. p. 81. seqq. liefert die Abbildung eines dergleichen, welches 1701. in der Grafschaft Ranzau, in einem sehr grossen Tumulo gefunden worden.

r) Siehe Rhode C. H. Antiq. Remarg. p. 321.

schiedene Hügel, welche sehr dicht an der
 Kante gelegen, von nasser Witterung all-
 mählig, zum Theil ganz, zum Theil bis
 auf die Helfte hinab gespület worden. Da-
 bey hat man angemerkt, daß von Zeit zu
 Zeit sehr grosse Steine sichtbar gewor-
 den, die man hin und wieder beym Bau
 gebraucht hat, auch zum Theil noch zu se-
 hen sind. Ich habe, da ich diesen Ort
 näher untersuchte, im hohlen Wege viel-
 fache Scherben von Urnen gefunden, auch
 bey einiger Nachforschung vernommen,
 daß die Einwohner allhier, mehrmals beym
 Sandgraben, ganze Eöpfe mit ausgegra-
 ben hätten, welche aber, wie leicht zu er-
 achten, in den Händen der Unwissenden
 ein schlechtes Schicksal erfahren. Es ist
 mir daher sehr wahrscheinlich, daß auch
 dieser Ort eine Grabstätte unserer heidni-
 schen Vorfahren gewesen. Ich beklage
 nur, daß ich noch nicht Gelegenheit ge-
 habt habe, diesen Ort näher zu durchsu-
 chen, da ich aus allen Umständen urthei-
 len kann, daß er die Mühe hinlänglich
 belohnen werde.

§. 7.

Von den
Denkmä-
lern der Al-
ten, auf dem
blauen Ber-
ge.

Beschrei-
bung dieser
Gegend.

Ich komme nunmehr zu demjenigen Ort, welchen ich im Herbst 1758. durchsucht, und darinn viele denkwürdige Alterthümer gefunden habe. Es ist derselbe eine Anhöhe im Walde, dem Dorfe Harpke südostwärts gelegen, nahe an den Winkel Lohden, und wird der blaue Berg genannt. Ein Ort, welcher unsern heidnischen Voreltern, zu gottesdienstlichen Berrichtungen, vorzüglich bequem gewesen. s) Er ist in derselben Gegend der höchste Ort, und allenthalben mit einem weiten Thale umgeben. Auf demselben sind einige 20 kleinere Hügel befindlich, welche zwar nach keiner gewissen Ordnung liegen, sondern zum Theil ziemlich von einander entfernt sind, zum Theil aber auch sehr nahe an einander grenzen. Indes verräth ihre reguläre

s) Die Alten erwählten zu ihren Gottesdienst unter freyen Himmel Hügel, welche Arnkiel Kircheng. E. H. N. Th. III. p. 217. it. Th. III. p. 241. §. 1. 2. Daher haben sie auch an solchen Orten gern ihre Todten verbrandt, und ihren Uebrest denselben anvertrauet, weil sie es für eine heilige Verrichtung hielten, und auch bey solcher Gelegenheit ihre Todtenopfer den Verstorbenen zum Gedächtniß alda verrichteten. Arnkiel Th. III. p. 284.

gulaire Figur, Gleichförmigkeit und angewandter Fleiß, indem einige derselben am Fuß ihrer Rundung, oder um ihren Mittelpunct, mit ziemlich grossen Steinen, cirkulfförmig umgeben sind, gar deutlich, daß sie kein Werk der Natur, noch bloß von ohngesehr aufgeworfen worden. Tab. I. Fig. 1. 2. Die erste Untersuchung bestätigte auch sogleich die Muthmassung, daß es Grabhügel der Alten wären, welche die Sachsen und Teutschen überhaupt, gemeinlich auf Anhöhen und in Wäldern anlegten, denen man eine vorzügliche Heiligkeit zuschrieb. t) Welche Grabhaine noch geraume Zeit nach Einführung der christlichen Religion üblich waren, da man noch immer lieber bey der Asche seiner Väter auf den heidnischen Grabhügeln, als auf christlichen Kirchhöfen ruhen wollte. u) Diese Hügel liegen der Länge nach, zwischen Osten und Westen, daher halte ich dafür, daß die Anmerkung, welche

D 3

che

t) Man findet dergleichen Grabhügel, Hünenhügel oder Hünenbetten, wie sie gemeinlich genannt werden, meistens auf Anhöhen, davon Abel im sächsischen Alterthümern, Th. II. p. 285. mehrere Beyspiele anführet.

u) Siehe Antikiel Th. III. p. 250.

che Urnkiel macht, ohnmöglich allgemein seyn kann, indem er die Hügel zwischen Süd und Norden nur für Grabhügel, die aber zwischen Osten und Westen für Kirchhügel hält, auf welchen aufs höchste die Priester begraben worden. v) Der Augenschein giebt, daß die Lage meiner Hügel gerade dawider streitet, und man wird in folgenden bald vernehmen, was für eine Menge Urnen hieselbst befindlich sind.

Vom den
Grabhügeln
in Marien-
bornischen
Folge.

Nicht weit von meinem Grabberge, jenseit des Thals, welches denselben umgiebt, ist ostwärts im Kloster Marienbornischen Holze ebenfalls ein solcher Berg, auf welchen sich noch mehrere Hügel befinden, als auf den meinigen. Sie sind auch zum Theil viel grösser, sonderlich nimmt sich einer darunter sehr aus. Er ist völlig regulair, über 10 Fuß hoch, und hat im Umkreis auf 30 Schritt. Um ihn herum liegen fast in einem förmlichen Cirkul einige andere Hügel, welche auch eine vorzügliche Höhe haben. Ich glaube nicht ohne Grund zu muthmassen, daß allhier eine fürstl. Person begraben liegt, w)

be

v) Siehe Th. III. p. 217. §. 4.

w) Ich glaube, daß bey diesen Hügeln der Schluß Urnkials C. H. R. Th. III. p. 217. gelten kann:

Je

Beilage aber dabey, daß sich noch nicht Gelegenheit gefunden, diese Hügel zu untersuchen.

§. 8.

Dies ist eine kurze Nachricht von dem Orte und der wahren Lage dieser Hügel. Ich hoffe, sie wird hinlänglich genug seyn, meinen Lesern, einen zur Einsicht und Beurtheilung des folgenden erforderlichen Begriff bezubringen. Ich wende mich nunmehr zur näheren Beschreibung der entdeckten Alterthümer, und werde nach meinen im Vorbericht x) gethanen Versprechen, die natürlichste Ordnung beobachten, und wie wir bey unserer Untersuchung verfahren, und was wir von Zeit zu Zeit entdeckt haben, treulich beschreiben. Ich werde nur hin und wieder einige Anmerkungen und Betrachtungen mit einstreuen, wozu mir diese Alterthümer Gelegenheit geben, und vielleicht können sie,

Vorbereitung zur Beschreibung der dieselbst gefundenen Alterthümern.

D 4

bey

Je größer und höher ein Hügel ist, je vornehmer ist die Person, welche darinn begraben liegt. Unten aber werde ich zeigen, daß diese Regel nicht allgemein ist, welches auch Müller in seiner Abhandlung von Urnen thut, davon unten.

x) Siehe §. 6. im Vorbericht.

Bei einigen meiner Leser, ein Vergnügen verursachen, welches demjenigen ähnlich ist, das ich dabei empfand, da ich diese Ueberbleibsale unserer Vorfahren mit einer ehrfurchtsvollen Aufmerksamkeit genauer betrachtete.

§. 9.

Von einem
gefundenen
metallenen
Instrumen-
te Muth-
massungen.

Der erste Hügel, welcher geöffnet wurde, war der regulairste, einer der größten, und dabei seine Peripherie mit sehr grossen Steinen umsetzt. Man zog durch denselben in der Mitte einen Graben, 6 Fuß breit, welchen ein anderer, eben so breit, unter einem rechten Winkel durchschnitt. Man führte diese Kreuzgraben so tief, als es der harte Steingrand, den man daselbst fand, erlaubte, und man irgendetwas von Urnen anzutreffen vermuthete. Denn gewöhnlich setzten die alten Deutschen ihre Urnen nur auf flacher Erde hin, und bedeckten sie alsdenn mit Hügeln, welches D. Major im bevölkerten Cimbrien mit vielen Gründen darthut. y) In diesem Hügel fand man zwar

y) Davon Arnkiel Th. III. p. 284. nachzulesen ist.

zwar hin und wieder verbrante Knochen, auch einige Scherben, ohnzweifel von Urnen, jedoch keine in solcher Lage, daß man daran einigermaßen eine Stellung der Urne hätte wahrnehmen können. Indes fand sich ein metallenes Instrument, welches vorzüglich eine Betrachtung verdient. Es bestehet aus zwey länglich runden Scheiben, welche 3 Zoll hoch, und 2 $\frac{1}{2}$ breit, etwas ausgehöhlt, und mit verschiedenen erhabenen Strichen bezeichnet sind. Man erhielt zwar nur einen solchen Cirkul ganz, der andere war zerbrochen, indes kann man aus den beyden davor vorhandenen Stücken, welche genau an einander passen, die ganze Rundung der andern Scheibe erkennen, welche völlig wie die erste gewesen seyn muß. Beyde Scheiben sind durch einen Bogen mit einander verbunden gewesen, an welchem Band noch ein Hacken von Draht hanget. Es ist dieses auf Tab. III Fig. 3. abgezeichnet befindlich. Das Metall, woraus dies Instrument bestehet, ist überaus feines Kupfer, und ganz mit einem Grünspan überzogen. Ich muß gestehen, ich habe noch nicht errathen können, was es für ein Ding sey, und wozu die Alten es

eigentlich gebraucht haben, ich habe auch bey keinen Schriftsteller, welcher die teutschen Alterthümer beschrieb, etwas angetroffen, welches diesem nur ähnlich wäre. Ich bin daher auf die Gedanken gerathen, daß diese Schalen ein musikalisches Instrument gewesen, welches die Götzenpriester der Alten, vielleicht bey ihrem Götzendienst gebraucht haben. Denn wenn man es an den Draht in der Scheibe gehalten hat, muß es einen ganz feinen Ton von sich gegeben haben. Daß man mit allerhand metallenen Schalen seinen Götzen Musik gemacht, davon finden wir häufige Beyspiele noch jetzt bey verschiedenen indianischen Völkern, wie denn dergleichen musikalische Götzeninstrumente, in der Naturalienkammer des Wapfenhauses zu Halle, zu sehen sind, welche unsere Missionarien aus diesen Ländern mitgebracht haben. Ich will indeß auch gern einem andern Recht geben, welcher mir wahrscheinlicher zeigt, daß es etwan zum Pferdepuß, oder zur Kriegesrüstung, oder zum Hausrath der Alten gehöret habe.

§. 10.

Von einer
kupfernen
Messerklin-
ge.

Noch ward in diesem Grabhügel, nicht weit von obigen, ein kupfernes dünnes
Blech

Blech $3\frac{1}{2}$ Zoll lang, und $\frac{3}{4}$ Zoll breit gefunden, Tab. III. Fig. 4. Es hat an dem einen Ende ein Loch, und auf dem andern Ende ist etwas abgebrochen. Es ist ganz grün, und kann vielleicht eine Messerklinge der Alten gewesen seyn, welche sie von allerley Metall, ja gar vom Stein, als z. E. die Opferrmesser, z) verfertigten. Es ist übrigens bekant, daß man allerhand Geräthe mit in die Todtenhügel verscharret, a) wie denn Rhode Scheermesser und verschiedene Tischmesser, welche man bey Urnen gefunden, in seinen Antiquitäten Remarquen ausführlich beschreibt. b) Da ferner in diesem Tumulo verschiedene Stücke von geschmolzenen Metalle, dessen innerlicher Gehalt, nach der gemachten sorgfältigen Probe, pr. Centner 1 Loth Gold, 9 Loth Silber, und das Uebrige Kupfer befunden Kohlen, auch verbrandte Knochen, aber sonst keine Urne gefunden worden, ob man gleich hernach den ganzen Hügel sorgfältig durchsucht hat, so kann es wol seyn,

2) Siehe Arnkiel C. H. N. Th. III. p. 165. seq.

a) Arnkiel dict. libr. p. III. p. 162. seq.

b) dict. libr. 218. 226. 234.

seyn, daß dieses der Platz gewesen, wo man die Todten, deren Asche in dieser Gegend beigesetzt worden, verbrant. Welcher Platz wahrscheinlich nicht weit von dem Begräbnißplatz gewesen, und wie Müller zeigt, rund umher mit grossen Steinen besetzt worden, c) welche man auch bey diesem Hügel ganz regelmäßig, so wie bey keinen andern, gestellt ange-troffen.

§. II.

Von einigen Urnen, und darin gefundenem Spleße.

Ein nicht weit davon befindlicher Hügel, mit dem vorigen von gleicher Höhe, wurde durch einen Kreuzgraben geöffnet. d) In der Tiefe eines Spadentichs gegen die Mitte zu, fand man viele zerbrochene Urnen, e) von rother und schwarzer Erde, mit

c) Siehe Müllers Abhandlung von Urnen p. 87. 88.

d) Diese Manier, die Tumulos zu eröffnen, schlägt Rhode vor in Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. p. 38. seq.

e) Sie hatten entweder gar keine, oder doch sehr schlechte Unterlage und Bedeckung von Steinen, wie man sonst findet, daher waren sie insgesamt von der Last der Erde, und von den durchgehenden Wurzeln zerdrückt, darüber Rhode in Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. p. 260. auch sehr klaget, und uns daher alle Hofnung benimmt, in Holzungen eine einzige ganze Urne zu finden.

mit Knochen und Asche angefüllt. Diejenigen, an deren Stelle und Lage der Stücken man ihre Figur noch deutlich genug erkennen konnte, waren folgende:

- 1) Eine von röthlichem Thon und ziemlicher Größe, welche aber, wie oben gemeldet, gar nicht verwahret, in kleine Scherben zerdrückt war, indeß ist sie in so fern restituiret, daß man ihre Gestalt ziemlich erkennen kann. Tab. II. Fig. 4. Es befanden sich darinn viele gebrandte Knochen und Erde.
- 2) Zwey Fuß davon stand eine von grauer Erde, und von gleicher Größe und Figur mit der, welche §. 14. wird beschrieben werden. Tab. II. Fig. 6. Hierinn lag, unter vielen Knochen und Erde, ein Spieß, welcher von Eisenblech und mit Rost sehr überzogen war. Tab. III. Fig. 5. Er ist $4\frac{1}{2}$ Zoll lang, und hält in der größten Breite 2 Zoll. Da nun bekant ist, daß die Alten ihren Todten allerhand Sachen, die ihnen im Leben lieb gewesen, und womit sie umgegangen, mit in die Gruft gegeben, als Wehr, Waffen, Kleider u. s. w. damit sie ihnen nach den Lehren des Othins in jener Welt dienlich seyn

seyn sollten; f) so schliesse ich hieraus, daß in dieser Urne die Asche eines Kriegsmannes geruhet, denn es war fast unter allen Heiden gewöhnlich, daß Helden mit ihren Waffen begraben wurden. g)

3) Noch eine Urne von schwarzer Erde, mit der vorigen von gleicher Art, darinn Erde, Asche und Knochen waren.

4) Eine Urne von schwarzgrauer Erde, beynähe 7 Zoll hoch, und 5 Zoll weit. Tab. II. Fig. 5. Sie ist meistens von der Beschaffenheit als die erste, welche Olearius in Mausoleo in Museo beschreibet, h) sie wurde aber durch Unvorsichtigkeit mit einem Spaden mitten durchstochen.

5) Eine überaus kleine, welche an der einen Seite ganz beschädigt war, jedoch konnte man ihre Figur vollkommen erkennen. Tab. II. Fig. 7. Sie ist von schwarzgrauer

f) Siehe Arnolds E. h. R. Th. I. p. 256. it. Jul. Caesar Lib. VI. de bello Gallico, c. 4. Omnia, quae vivis cordi fuisse arbitrantur, una cremantur.

g) Virgilius lib. VI. Aeneid. v. 213. Die heilige Schrift gedenkt dieser Gewohnheit ebenfalls Ezech. 32, 27.

h) Sie ist vormal bey Zerchau gefunden worden. Conf. Lib. diät. p. 1. seqq.

grauer Erde, 2 Zoll hoch, und 2 $\frac{1}{2}$ Zoll weit, dergleichen kleinere von Rhodeni) für sehr rar gehalten worden. Sie hat keinen engen Hals, sondern ist wie eine Obertasse, oder wie die römischen Paterae gestaltet, k) deren M. Litzel in Beschreibung der römischen Todtentöpfe bey Speyer gedenkt. l) In dieser Urne lag ein zerbrochenes, und vom Rost ziemlich angegriffenes kupfernes Instrument, welches Tab. III. Fig. 7. abgezeichnet ist. Ich halte es für einem Löffel der Alten, weil man den Stiel, und an den runden Theil desselben, eine merkliche Hohlung unterscheiden kann. Ausserdem wurde in diesem Grabhügel, neben den Urnen, ein eiserner Hacke 3 Zoll lang gefunden. Tab. III. Fig. 6. Er sieht einer Fibula oder Hest nicht unähnlich, dergleichen sich die Alten zur Bevestigung ihrer von allen modischen Zwang befreuten Kleider, vor der Brust oder

i) Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. p. 51. wird eine Urne, weil sie nur 4 Zoll hoch gewesen, für so rar gehalten, kann ich also die meinige nicht für noch einmal so rar achten, da ihre Höhe nur 2 Zoll beträgt.

k) Conf. Varro Lib. IV. de lingua lat. p. 30.

l) Diä. lib. p. 29. seq.

oder auf den Achseln bedienten. m) Da nun unsere Vorfahren mit ihren Kleidern verbrandt wurden, n) damit sie in dem Balhalla vor den Ochin nicht bloß erscheinen möchten, o) so werden daran ohnzweifel auch Hefte oder Spangen gewesen seyn, damit sie ihre Saga oder kurze Röcke befestigten. Daher ist es kein Wunder, wenn man dergleichen noch in ihren Grabhügeln antrifft, denn nach der Verbrennung pflegte man nebst den Gebeinen und Asche, alles was man auf der Brandstätte fand, und die Urne nicht fassen konnte, zu sammeln, und im Tumulo neben derselben zu verscharren. p)

§. 12.

m) Rhode Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. 34te Woche p. 338. seq. ist dergleichen abgebildet. Der gegenwärtige ist eben so gestaltet, nur daß der gerade hindurch gehende Querriegel fehlt.

n) Henkiel P. III. Lib. I. c. 10. §. 1. p. 67.

Lehmann de Naulis Danicis p. 19.

Bartholini Antiq. Dan. Lib. II. c. 10. p. 499.

o) Rhode Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. p. 27.

p) Die Römer pflegten dieses am dritten Tage nach der Verbrennung zu thun. Virgil. Maro Lib. VI. Aeneid. Vielleicht haben es unsere alten Teutschen auch also gehalten. Davon Schedius de Diis Germaais c. 49. p. m. 622. nachzulesen ist.

§. 12.

Ich will, ehe ich diesen Tumulum verlasse, noch einige Anmerkungen machen. Da man in einer Tiefe, von 2 Fuß, in diesem Hügel, grosse auf einander gethürmte Feldsteine gewahr wurde, so fuhr man fort, selbige mit möglichster Sorgfalt zu umgraben, bis man sie füglich abheben konnte. Es befanden sich in der Mitte unter denselben zwey mittelmäßige Urnen dicht neben einander, eine war von schwarzgrauer, die andere von röthlicher Erde; sie waren aber von der Last der Steine dergestalt zerdrückt, daß sie nur in sehr kleinen Stücken heraus gebracht werden konnten. In denselben war nichts als Erde, Asche und Knochen enthalten. Sonst war dieses unterirdische Monument noch mit vielen andern grossen Steinen fast cirkelförmig umsetzt, daher hat man es der Mühe werth geachtet Tab. I. Fig. 1. genau abzuzeichnen. Es ist dabey auch die Stellung der fünf im vorhergehenden §. beschriebenen Urnen nicht vergessen worden. Ich glaube, hieraus nicht ohne Grund behaupten zu können, daß dieser Hügel, die Asche vornehmer Personen in

Ein unterirdisches Monument
Tab. I. Fig. 1. wird beschrieben.

E

sich schliesse, deren Begräbnisse man inwendig mit Steinen gleichsam auszumauern und zu verwahren pflegte. q) Vielleicht ist hier ein Erbbegräbniß einer vornehmen Familie gewesen. Weil wir indes in diesem Hügel kein Metall, sondern nur den beschriebenen eisernen Hacken und Spieß gefunden, so schliesse ich daraus mit Rhoden r) und Müller, s) daß dieser Hügel keiner von dem ältesten, und weit jünger als diejenigen seyn müsse, worinn wir metallene Sachen gefunden haben.

§. 13.

Von einem metallenen Degen, welcher in dem Hügel gefunden worden.

Ein anderer Hügel hat uns eine vorzügliche Freude verursacht. Er ward in der Mitte mit einem circulsförmigen Graben gebfuet. In der Tiefe eines Spadenstichs, fand man neben einer Urne, die ich gleich beschreiben werde, einen in der Mitte zerbrochenen, sonst aber ganz unversehrten metallenen Dolch oder Degen. Tab. III. Fig. 17. Er ist ganz wie mit einem Grünspan überzogen, daher der
Tu.

q) Wormius lib. I. Monum. c. 7.

Arnfiel Eb. I. p. 257.

r) Rhode C. Höllst. Antiq. Remarq. p. 352.

s) Abhandlung von Urnen p. 62.

Tumulus eben noch nicht unter die aller-
 ältesten zu rechnen, bey welchen man fin-
 det, daß das darinn aufbehaltene Metall,
 statt des grünen, mit einer bey nahe weis-
 sen Kruste überzogen ist. t) Indesß kann
 man doch aus den metallenen Waffen, ein
 vorzüglich Alter dieses Tumuli schliessen.
 Er besteht, so viel man durch vielfältige
 damit angestellte Proben heraus bringen
 können, aus den feinsten Kupfer, welches
 dem heutiges Tages üblichen Tombach,
 sehr nahe komt, wie denn alle bisher in
 dieser Gegend entdeckte metallene Sachen,
 von diesem Schrot und Korn sind. Der
 Degen ist mit dem Griff aus einem Stü-
 cke verfertigt, und ist lang mit diesem
 1 Fuß 9 Zoll, der Griff an sich beträgt
 nur 3 Zoll in der Länge. Aus den darinn
 befindlichen Löchern und Hohlungen erhel-
 let, daß, wie bey unsern Klingen, noch
 ein hölzerner, oder aus einer andern Ma-
 terie bestehender Griff, ihn umgeben ge-
 habt. Die Breite des Degens beträgt
 nahe am Griff $1\frac{1}{2}$ Zoll, in der Mitte bey-
 nahe

E 2

s) Müllers Abhandlung von Urnen p. 68.

Stief de Vrais Lign. & Pilgr. p. 83. &
 Müller loc. citat.



nahe 1 Zoll, und läuft alsdenn ganz spitz zu, er wiegt 20 $\frac{1}{2}$ Loth. Es ist diese Klinge zweyschneidig, und in der Länge mit verschiedenen Strichen und Zierrathen geschmückt. Man hat schon an verschiedenen Orten dergleichen Dolche oder Degen ausgegraben, als zu Jüterbock mit Inscriptionen. u) Arnkiel v) und Rhode w) liefern uns auch verschiedene in Kupfer, jedoch sind sie alle in etwas unterschieden, der meinige kommt in Absicht der Facon in den mehresten Stücken mit demjenigen überein, welchen Athanasius Kircher x) beschreibt, wie auch mit dem, so Anno 1554. nach Arnkiels Bericht y) bey Schleswig gefunden worden. Ich sehe übrigens diesen Degen als ein Zeichen eines, in der gleich darneben be-

a) Siehe Eckhardi duo per antiqua Monumenta ex agro Jüterbocensi eruta. p. 19. seq.

v) E. H. Rel. Th. III. p. 155. seq.

w) Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. p. 161. und 249.

x) Siehe Museum Kircherianum p. 8. seq. Ich lasse seine Meynung indes dahin gestellt seyn, da er ihn für ein beym Gögendienst zur Schlachtung der Opferthiere gebräuchliches Instrument ansieht.

y) Cimbr. Heid. Religion Th. III. p. 97.

beständigen Urne ruhenden Helden an, welchen die alten Deutschen seine Waffen, oder auch was er durch seine Tapferkeit erworben, als besondere Ehrenzeichen mit in die Gruft gaben. z) So wie sie einen Künstler seine Werkzeuge, a) einen Priester sein Opfernmesser, oder andere geheiligte Werkzeuge, b) einen Frauenszimmer ihren Schmuck, c) auch in jene Welt mitnehmen ließen.

§ 3

§. 14.

z) Siehe §. 20. not. g. it. Tacitus Germ. c. 27. sua cuique arma, quorundam igni & equus adiicitur. Keysler Antiq. Celt. p. 163.

a) Rhode in Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. führet hiervon verschiedene Beispiele an, da er z. E. einen Pfriemen und Schaarmesser, dessen sich die Schuster und Berber bedienen, p. 370. ingleichen Scheermesser, p. 318. 36. in seinen Tumulis gefunden.

b) In Arnkiel Th. III. p. 165. seq. und in Museo Kircheriano p. 2. sind verschiedene abgebildet, und der Beweis hiervon geführt.

c) Siehe Arnkiel Th. III. p. 167. seq. und Rhode p. 138. 170. 194. cet. Ich kann zum Beweis hiervon die in unsern Tumulis gefundene Ringe, welche die Weiber theils in den Haaren, theils an den Fingern zu tragen pflegten, vorzeigen, davon unten mit mehreren wird gehandelt werden.

Müller diät. lib. p. III.

S. 14.

Muthmas-
sungen, war:
um dieser
Degen zer-
brochen.

Ich finde noch etwas besonderes an
meinen Degen, nemlich daß er zerbrochen
der Urne beygelegt worden, welches man,
so viel ich weiß, noch von keinen derglei-
chen Waffen, die in Tumulis gefunden
worden, angemerkt hat. Ich will mich
nicht mit Muthmassungen darüber aufhal-
ten, jedoch muß ich einer Muthmassung,
welche vielleicht meinen Lesern hierbey ein-
fallen wird, vorbeugen. Wer die Lage
dieses zerbrochenen Degens nicht selbst ge-
sehen, könnte vielleicht glauben, daß der-
selbe gleich anfänglich übel gelegt, und
hernach von der Last der Erde, oder von
den Fall eines Baums eingedruckt wor-
den. Da aber diese Stücke nicht, wie sie
zusammen gehören, in der Länge an ein-
ander lagen, sondern neben einander, und
fast 1 Fuß weit von einander entfernt wa-
ren, so fällt diese Muthmassung von selbst
weg. Heutiges Tages geschicht der De-
genbruch zur Beschimpfung eines ehrlosen
Soldaten, der dadurch pro civiliter mor-
tuo erkläret wird. Dieser Gedanke findet
bey gegenwärtigem Fall nicht statt, denn
die Steine, welche die Urne umgeben,

ver-

berfichern uns, daß man diese Ueberbleibsel werth geachtet, und vor deren Verwahrung möglichst gesorget habe. Die Ordnung, in welcher das Schwerdt gelegen, sagt es uns, daß diese Handlung mit Fleiß und Behutsamkeit verrichtet worden. Ich kann daher nicht glauben, daß der Degenbruch eine Beschimpfung des Todten anzeige, sondern halte ihn vielmehr vor einen Theil des Begräbnißpompes, zur Bezeigung der letzten Ehre, die man verstorbenen Befehlshabern im Kriege schuldig zu seyn geglaubt. Man gab dadurch zu erkennen, daß man niemand würdig achte, dies siegreiche Heldenschwerdt fernerhin zu führen. Folgende Umstände, machen diese Muthmassung noch wahrscheinlicher. Es war in diesem Grabhügel nur die einzige Urne befindlich, bey welcher das zerbrochene Schwerdt lag; folglich ist derselbe, um einer einzigen Person willen, errichtet worden, und dieses ist ohne Zweifel ein Held gewesen, welcher sich durch seine Tapferkeit, unter seinen streitbaren Mitbürgern, eine vorzügliche Achtung erworben. In dem Naturalienkabinet, eines meiner verehrungswürdigen Freunde und Gönner, des Herrn Pastor

Silberschlags in Magdeburg, befindet sich ein stählernes Schwert, welches im Jahr 1754. bey Unseburg im Magdeburgischen, mit abgebrochener Spitze, ausgegraben worden. Tab. III. Fig. 15. Es ist 3 Fuß 8 Zoll lang, oben bey dem Hefte 2 $\frac{1}{2}$ Zoll breit, von dannen es allmählig spitz zulauft. Dieses Schwert lag gerade über der Urne, mit abgebrochener Spitze, welche annoch 9 Zoll lang ist. Diese Spitze war mit grosser Vorsichtigkeit gelegt, denn sie lag auf der Klinge, so daß das Bruchende den Ort berührte, wo es abgebrochen war, und die Spitze nach dem Hefte zu zielte. Der Unverstand der Leute, die dieses Denkmal geöffnet, hatte übrigens alles zertrümmert. Das Gefäß, so von Eisen gewesen, war in die Schmiede gerathen, und nicht mehr zu retten. Nach der Beschreibung, die man gedachten gelehrten Liebhaber der Alterthümer davon gemacht hat, soll es ziemlich groß gewesen seyn, einen starken Knopf gehabt haben, keinen Biegel, sondern nur eine Parierstange, wie Tab. III. Fig. 16. es ausweist. Ein Schatten, von oben berührter Begräbnißceremonie, ist in unsern Tagen noch übrig geblieben, welcher meine Gedanken vom Schwert-

Schwerdtbrechen der Alten rechtfertigen wird. Man pflegt noch jezo bey dem Absterben des Letzten von einer Familie, dessen geführtes Wappen, Schild und Petschaft, zerbrochen mit ins Grab zu werfen.

§. 15.

Die Urne, zu welcher der beschriebene Degen gehöret, indem sie gleich neben ihm stand, und die einzige dieses Grabhügels war, ist von schwarzgrauer Erde 9 Zoll hoch, hat einen engen Hals von 6 Zoll, und spikigen Fuß von $4\frac{1}{2}$ Zoll, der Bauch aber hat $11\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. Sie komt an Gestalt, mit denen gemeinsten ziemlich überein, und ist in ihrer größten Peripherie auswendig mit verschiedenen Parallelstrichen und Punkten gezieret. Tab. II. Fig. 8. Die hierinn herrschende Einfalt, verräth ein entlegenes Alter, so wie die Kunst, welche an den Strichen und Punkten der Urne sichtbar ist, eine Achtung gegen den Verstorbenen anzuzeigen scheint. In der Mitte dieses Hügel fand sich ein Haufe mit Fleiß in der Rundung auf einander gethürmter Feldsteine. Er hatte $3\frac{1}{2}$ Fuß im Durchmesser, und lag 2 Ellen tief, es war aber unter denselben

gar nichts befindlich, denn die vorerwehnte Urne stand nebst dem Dolche 2 bis 3 Fuß weit davon. Dieses ist vermuthlich ein Zeichen einer allhier ruhenden vorzüglich geehrten Person. Es kann auch wol eine Art Altar gewesen seyn, darauf man dem Verstorbenen zur Ehre gleich nach seiner Verbrennung die ersten Todtenopfer gebracht, d) und solche hernach mit Erde verschüttet hat.

§. 16.

Von einer
überaus
grossen Ur-
ne.

In einem nicht weit hiervon befindlichen Hügel, waren auf der Oberfläche mittelmäßige Steine in einem Cirkul herum gestellt. Man zog um dieselben bis an ihren Fuß einen Graben, in welchen man eine überaus kleine und daher desto rare Urne, ohne Bedeckung fand. Tab. II. Fig. 9. Sie ist von schwarzgrauer Erde, am Halse etwas beschädigt, 2 Zoll hoch, in der Mitte 2 Zoll weit, und lauft unten spiz zu. Sonst wurden noch verschiedene Scherben, und hie und da Knochen bemerk-

d) Siehe Venkiel Th. III. p. 284. seq. Hunnius leitet von dieser Gewohnheit die Mesopfer der Papisten her de Apostasia Eccles. Romanae C. 4. p. 488. seq.

merket. Eine Elle tief unter der Oberfläche fanden sich in der Mitte wie im vorigen Tumulo Steine, 2 Ellen hoch aufgethürmet, welche sorgfältig umgraben wurden, bis sie bequem abgehoben werden konnten. Man glaubte hier, wie unter dem vorigen Steinhaufen, nichts zu finden. Jedoch zeigte sich ganz unten eine überaus grosse Urne, von einer besondern Facon, wie aus Tab. II. Fig. 11. erhellet. Sie stand noch 1 Fuß tief in der so genannten wilden Erde, welches als etwas besonderes nicht übergehen kann, weil unsere Vorfahren sonst ihre Urnen nur auf der flachen Erde hinzusetzen, und alsdenn so viel Erde darauf zu bringen pflegten, bis sie unter solchen Erdhügel gehörig bedeckt waren. e) Die Urne ist von grauer Erde $9\frac{1}{2}$ Zoll hoch, hat keinen engen Hals, sondern ihre obere Oefnung hält 15 Zoll im Durchmesser, der Bauch hält 19 Zoll, der Fuß aber 6 Zoll. Sie ist bey nahe eines Fingers dick, und war oben mit einem ganz flachen Deckel, welcher mit der Urne von gleichem Thon, und mit seinem zwey fingerbreiten Rand, über die Urne

e) Siehe Müllers Abhandlung von Urnen p. 57.

Urne faſte, zugedeckt. Man hat dergleichen Urnendeckel von verſchiedener Facon gefunden; theils ſind ſie erhaben, theils flach, theils mit Handhaben und Luſtblöchern, theils ohne dieſelbe, f) wie der meinige, welcher ganz ſimpel iſt. Was den Stand der Urne in der Erde betrifft, ſo iſt ſie die einzige, die wir biß hieher in einer geſicherten Stellung angetroffen haben. Sie ſtand auf einen groſſen flachen Stein, war mit vielen kleineren Steinen umgeben, und faſt wie eingemauert. Sie hatte auch neßt dem irdenen Deckel noch eine Bedeckung von gröſſern Steinen, war aber dem ohngeachtet, wegen der Laſt des Steinhauſens, in verſchiedene Stücke geborſten, jedoch hat man ſie völlig wieder hergeſtellt.

§. 17.

Einige
Muthmaſ-
ſungen von
dieſer groſ-
ſen Urne.

Wenn ich die Gröſſe dieſer Urne genauer betrachte, ſo bringt mich ſelbige noch auf verſchiedene Muthmaſſungen, welche vielleicht nicht ohne Grund ſind. Ich trage kein Bedenken, ſie unter die rareſten zu
zeh-

f) Arnkiel in E. H. N. Th. III. p. 296. und Rhode in Cimbr. Hollſt. Antiq. Remarg. p. 72. führen verſchiedene davon an.

zählen, und die Großmutter der Urnen zu heißen. Denn wenn Rhode g) diesen Namen derjenigen beylegt, welche A. C. 1692. im Eöthnischen gefunden, und von Oleario h) weitläufig beschrieben worden, die doch nur $\frac{1}{2}$ Elle hoch war, und 2 Meßen Getraide hielt, so glaube ich, daß der meinigen dieser Vorzug mit weit mehreren Recht ebenfalls gebühre, da sie meist eben so hoch, und dabey von solchem Umfang und Weite ist, daß 9 Halberstädtische Meßen, d. i. $5\frac{2}{3}$ Scheffel Meßen Getraide darinn Raum haben. Hiernächst halte ich dafür, daß diese grosse Urne, die Asche eines angesehenen vornehmen Teutschen in sich geschlossen. Ich weiß

g) Rhode p. 439. wo er aus Tenzels monatlichen Unterredungen den Irrthum anführt, daß diese Urne 8 Fuß hoch gewesen, welchem aber Olearius selbst, als der Besizer dieser grossen Urne, widerspricht in Mausoleo in Museo p. 12. und zur Rettung der Wahrheit und würdigen Achtung einer solchen Urne anzeigt, daß sie zwar nur $\frac{1}{2}$ Elle hoch, aber von solchem Umfang sey, daß über 2 Meßen Getraide darinn Raum hätten. Nun urtheile ein jedweder Leser, ob unsere Urne den Namen einer Großmutter nicht mit mehreren Recht verdienet, da sie $\frac{2}{3}$ Meßen Getraide mehr in sich faßt.

h) In seinen Mausoleo p. 12. seq.

weiß zwar wohl, daß die Kennzeichen, woraus man den Unterschied der Personen bestimmen will, größtentheils noch sehr zweifelhaft sind, da man solchen, theils aus der Größe des Hügel, theils aus der Art des Thons und der Farbe der Urnen, theils aus ihrem Deckel, theils aus denen dabey befindlichen Instrumenten u. s. w. erkennen will. i) Jedoch glaube ich, daß sie in manchen Fällen die Probe halten, ob sie gleich, wie Müller zeigt, keine wesentlichen Kennzeichen sind. k) Ich hoffe indeß, meine jetzt angeführte Meynung von der grossen Urne, auf einen möglichst hohen Grad der Wahrscheinlichkeit zu bringen. Ich treffe an derselben äußerliche und innere Merkmale an, die mir zu meinem Beweise dienlich sind. Zu jenen rechne ich die von aussen auf den Hügel in einem Cirkul gestellte grosse Steine, wodurch der Hügel vorzüglich kenntlich wurde, das unterirdische Monument über der Urne, und die vorzügliche Bewahrung derselben, da sie wie eingemauert war. Die Grösse
der

i) Siehe Müllers Abhandlung von Urnen den zweyten Abschnitt.

k) Loco proxime citato, item Arnfiel C. H. R. Th. III. p. 117.

der Urne selbst aber, scheinete mir das natürlichste und richtigste innere Kennzeichen hiervon zu seyn. l) Sie war mit Asche und sehr vielen Knochen angefüllt, aus deren Menge und Größe deutlich abzunehmen war, daß sie ohnmdglich alle von einer Person, sondern von mehreren, ja auch Pferden und anderen Creaturen seyn müssen. Nun ist aus den teutschen Alterthümern bekant, daß man des Verstorbenen Pferde und Hunde mit ihm verbrandt, m) ja daß auch seine Bediente, Sklaven, Anverwandte und Weiber, freywillig zu ihm ins Feuer gesprungen, oder hinein gestossen worden. n) Ich schliesse hieraus: Je angesehenener und vornehmer der Held gewesen, dessen Körper verbrandt worden, desto mehr freywillige und gezwungene Begleiter in die Ewigkeit wird er gehabt haben. o) Folglich wurde auch eine ungleich grössere Urne, als die gewöhn-

l) Eben dieses beweiset Müller ausführlich dicit. lib. p. 64 seq.

m) Schedius de Diis Germanis Lib. II. c. 8. 43.

n) Cluveri Germ. antiq. p. 396. seq. Davon Arnkiel l. d. Th. I. p. 256. ausführlich nachzulesen ist.

o) Siehe hiervon Müllern d. l. p. 65.

wöhnlichsten waren, erfordert, alle ober doch das mehreste von den Gebeinen und Asche seines Gefolges zu verwahren. Dieses ist in der Sache selbst gegründet. Wer wird mir es also verdenken, wenn ich aus der Grösse meiner Urne den Schluß mache, daß ihr die Asche einer vornehmen teutschen Standesperson, und dessen ganzen Hofstatt, anvertrauet gewesen, zumal wenn ich die oben berührtem Merkmale darzu nehme?

§. 18.

Von ver-
schiedenen
Urnen, Lu-
pfernen und
goldenen
Ringen wel-
che darinn
gefunden
worden.

Einen andern Hügel ließ ich mit einem cirkulfförmigen Graben umziehen, und um mehrerer Behutsamkeit willen, die Erde gegen den Mittelpunkt zu, wo ein mittel- mäßiger Stein bemerkt wurde, ganz flach abschüffeln. Da man ohngefehr noch 4 Fuß auf allen Seiten vom Mittelpunkt entfernet war, entdeckte man 4 grosse Steine im Viereck gestellt, und innerhalb selbigen verschiedene Urnen, welche nach ihrer wahren Lage Tab. I. Fig. 2. zu sehen sind. Wir fanden darinn folgende Urnen:

1) Eine grosse schwarze, deren eigentli- che Gestalt man nicht mehr erkennen konnte.

In

In derselben stand eine etwas kleinere, welche von gelblicher Erde, fast wie ein Gartentopf gestaltet war, und einen ausgezackten Rand hatte. Tab. II. Fig. 10. Sie ist $4\frac{1}{2}$ Zoll hoch, und hält oben 5, am Fuß aber 3 Zoll im Durchmesser. Dicht an sie stand noch eine ganz kleine von gelblicher Erde 2 Zoll hoch, 3 Zoll weit. Tab. II. Fig. 13. Dies war gewiß ein überaus rührender Anblick, denn da es höchst wahrscheinlich ist, wie Urnkübel zeigt, p) daß wo man in einem Hügel grosse und kleine Urnen beisammen antrifft, Eltern und Kinder begraben liegen, so glaube ich, daß dieses vorzüglich bey den gegenwärtigen eintrifft. Ja, da die kleinen Urnen in den grossen selbst standen, so kann es wol seyn, daß die Eltern zugleich mit ihren Kindern durch eine ansteckende Krankheit weggerafft worden, oder die Mutter in, oder gleich nach der Geburt, samt ihren Kindern verstorben, und zu gleicher Zeit mit ihnen verbrandt worden. Eine solche gesellschaftliche Ruhe, gab auch bey dem Römern eine grosse Beruhigung ab, daher

Von einer kleineren Urne, welche in einer grösseren befindlich war.

p) In C. H. N. Th. III. p. 300.

her sie nichts so sehr wünschten, als von ihren geliebten und vertrauesten Freunden auch in der Asche ungetrennt zu bleiben. q)

Von zwey
kupfernen
Ringem.

2) Standen noch in diesem Hügel drey dergleichen grosse Urnen, von grauer Erde, welche aber von der Last der Erde ganz zusammen gedrückt waren, und nicht restituiret werden konten. In der einen lagen 2 kupferne Ringe. Der erste Tab. III. Fig. 9. ist ein einfacher eines Strohhalms breit, und paßt um einen mittelmäßigen Mannesfinger. Der zweyte Tab. III. Fig. 10. ist von doppelten Kupferdraht, recht künstlich gebogen, hat 5 bis 6 Spiras, und ist so weit, daß er einen kleinen Mannesfinger umschließt. Er ist eben so gestaltet, als der goldene, von welchem Rhode den Abdruck liefert, r) nur

q) Ovidius Lib. 4. Metamorph. Fab. 2.

Vt quos certus amor quos hora nouissima
iunxit,

Componi tumulo non inuideatis eodem,

et postea

Quodque rogis superest, una requiescat in
urna.

r) Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. p. 137.

nur daß die Spitzen desselben umgebogen und künstlicher versteckt sind. In den beyden andern obberührten Urnen war nichts als Knochen und Asche. An dieser letzten Urne war eine kleine dicht ange-
drängt, s) Tab. II. Fig. 12. durch welche eine dicke Wurzel, wie bey verschie-
denen andern, durchgewachsen war, wo-
durch sie zwar sehr beschädigt, aber jedoch
völlig wieder hergestellt worden. Sie ist
von röthlicher Erde, 7 Zoll hoch, hat ei-
nen 3 Zoll hohen ganz senkrecht stehenden
Hals, woran ein Henkel befindlich, einen
7 $\frac{1}{2}$ Zoll weiten Bauch, und geht unten
sehr spitz zu, so daß der Boden nur 3 Zoll
im Durchmesser beträgt. Zwischen dieser
und der grossen Urne lag ein kleiner gol-
dener Ring, welcher ohnzweifel aus einer
von diesen beyden Urnen beym graben
heraus gefallen ist. Er ist nach seiner
wahren Grösse Tab. III. Fig. 8. abge-
zeichnet. Der Golddraht, woraus er ge-
bogen, war in der Erde so rein und glän-
zend,

Von einem
gefundenen
goldenen
Ringe.

F 2

s) Dergleichen dicht an einander gedrängte Urnen
hat man mehrmals gefunden, davon Müller
l. d. p. 58. seqq. verschiedene Erfahrungen und
Muthmassungen anführt.

zend, als ob er erst gezogen wäre, und wiegt $\frac{1}{2}$ Ducat. und 2 Ass. Er hat 3 Spiras, und ist eben so gestaltet wie die Haarringe der Alten die Rhode beschreibt, t) dabey aber so eng, daß er ohnmöglich von den kleinsten Kinde auf den Finger getragen werden können, indem kaum ein mittelmäßiger Federtiel hindurch gehet. Ich schliesse hieraus, daß es ein Ring gewesen seyn müsse, der in die Haare geflochten worden. Denn das alte teutsche Frauenzimmer pflegte nicht nur die Armen u) und Finger, sondern auch die Haare v) mit Ringen zu schmücken. Hieraus erhellet, daß in diesem Tumulo die Asche einer oder mehr teutschen Dames geruhet, ja es bestätigt dieses auch die Meynung, welche wir schon oben §. II. angeführet, daß die Alten nicht ohne ihren Schmuck in jene Welt gegangen. Jedoch könnte dabey der Zweifel entstehen: Wie es zugegangen, daß der-

gleich

t) Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. p. 169. seq.

u) Rhode in Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq. beschreibt Armringe der Alten von verschiedener Facon p. 121. seq. und 129. seq.

v) Lib. citat. p. 175. seq.

gleichen Ringe in dem Todtenfeuer nicht geschmolzen. Ich hoffe aber, dieses wird sich leicht heben lassen, wenn man erwägt, daß die Ringe entweder um die Haarlocken eines Frauenzimmers gewunden gewesen, und alsdenn gleich bey Verbrennung der Haare vom Holzhaufen herab in die niedrige Asche gefallen seyn können, oder sie sind erst nach Verbrennung des Leichnams, der Asche und Knochen in der Urne beygelegt worden, wie man vermuthlich auch mit dem Waffnen der Helden wird gethan haben. Nachdem dieses so weit abgeräumt war, konte man deutlich sehen, daß die grossen Steine im Viereck gesetzt waren, innerhalb welchen 1 Fuß von einigen kleineren Steinen wie zusammen gemauert war, auf welchen die Urnen standen.

§. 19.

Auf einen kleinen Hügel zeigten sich hie und da Steine, welche einen Circul auszumachen schienen. Man grub daher mit möglichster Behutsamkeit um sie herum, und fand diesen Steinfranz von einer sehr artigen Structur. Er war ein völlig regulärer Circul 2 Fuß hoch, und 1 Fuß dicke.

Von einigen
anderen Ur-
nen.

dicke. Die Steine dazu waren nicht groß, sondern mittelmäßige und kleine, wie in einer Mauer auf einander gelegt. Man wird dieses Ueberbleibsal des Alterthums, seiner Seltenheit wegen, so lange es möglich, zu erhalten suchen, um es Liebhabern zeigen zu können. Es ist auf den Riß Tab. I. Fig. 3. abgezeichnet zu sehen. Ueberhaupt waren in diesen Tumulo 3 Urnen befindlich. Eine stand aufferhalb der Circulmauer, *) und zwey innerhalb derselben, davon aber nur die größte, welche recht im Mittelpunkt dieses Kranzes stand, aller Behutsamkeit ohngeachtet, so heraus gebracht werden konnte, daß man sie, wie auch geschehen, meistens wieder herstellen können. Die anderen zwey waren in ganz kleine Stücke zerborsten, indes ist der Verlust nicht erheblich, weil sie, so viel man an den Scherben abnehmen konnte, mit einigen schon beschriebenen an Figur und Materie völlig überein kamen. Die vorzüglich

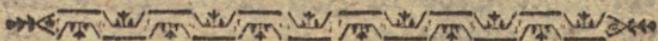
*) Dieses führet auf eine Vermuthung, ob diese Urne, so aufferhalb des Circuls gestanden, etwan die Asche eines Bedienten oder jemandes aus einem fremden Geschlecht enthalten.

lich grosse, welche in den Mittelpunkt des Hügel's stand, Tab. II. Fig. 14. ist von röthlicher Erde 14 Zoll hoch, der Hals, welcher ausgezackt, ist sehr weit, und hält 11 Zoll, der Bauch 13 Zoll, und der Boden 6 Zoll im Durchmesser. Sie enthielt viele Knochen und Asche, aber nichts von andern Sachen, ausser daß man noch viele Scherben von einer kleinen Urne darinn antraf, welche sehr gut wieder hergestellt worden. Tab. II. Fig. 15. Sie ist wie die mehresten andern aschfarbig, 3 Zoll hoch, der Hals, welcher mit einem kleinen Henkel versehen, hält $3\frac{1}{2}$ der Bauch 4 und der Boden $2\frac{1}{2}$ Zoll im Durchmesser. Ausser Zweifel ist auch in diesen Urnen die Asche zweyer Vertrauten, vielleicht einer Mutter und ihres Kindes, aufbehalten worden. Und daß dieses eine Person gewesen seyn müsse, welche von denen Alten einer vorzüglichen Ehre und Achtung werth gehalten worden, bezeuget die sorgfältige Umgebung der Urne mit Steinen, w) welches ich auf solche Weise, wie in diesem Hügel,

F 4

w) Hiervon ist oben S. 17. mit mehrern gehandelt worden.

gel, noch bey keinem einzigen angetroffen habe.



III. Abschnitt.

Enthält

einen Anhang zu den Alterthümern.

§. I.

Vorbereitung.

Sich muß die Bemühungen verschiedener Freunde loben, welche die wenigen Ueberbleibsale unserer Vorfahren dem Untergang zu entreißen, und ins Andenken zu bringen suchen. Es sind mir aus dieser Quelle verschiedene Nachrichten von Alterthümern zugeflossen, die man seit einigen Jahren in Niedersachsen hin und wieder entdeckt hat. So groß der Dank ist, den ich denen Freunden solcher Denkwürdigkeiten für ihre Geneigtheit schuldig bin, so sehr achte ich mich verpflichtet, das Merkwürdigste hiervon bekant zu machen, und dadurch der im Vorbericht §. 6. geschehenen Zusage, ein Gnüge zu leisten.

Unter den Urnen,
da=

davon mir die Beschreibung ist mitgetheilt worden, habe ich keine von besonderer Materie und Structur angetroffen. In-
 desß kann ich nicht unbemerkt lassen, daß man in einigen eine Art runder Korallen gefunden, so von rothen, gelben, grünen und anderen Farben sind. Einige davon sind zum Theil geschmolzen und etwas in einander geflossen. Ausser Zweifel hat dies zum Puz des alten teutschen Frauenzimmers gehört, und bestätigt die im II. Abschnitt S. 18. geäußerte Meinung, daß die Alten ihren Schmuck, nach den Grundsätzen des Othins, in jene Welt mitzunehmen, für gut gefunden, und darinn verbrandt worden.

§. 2.

Bei dem unter herrschaftlicher Welt-heimischer Gerichtsbarkeit stehenden Dorfe Klein Weißand im Eöthnischen, wurde im Jahr 1757. ein überaus merkwürdiger Begräbnißhügel der Alten abgetragen. Seine Lage war morgenwärts nach der Gerichtsgrenze zu rechnen. Die Figur machte beynahe ein Viereck aus, indem am Fuß die Breite ohngefehr 6 Rheinländische

dische Ruthen, und die Länge von Abend gegen Morgen 7 Rheinländische Ruthen gehalten. Die Höhe im Mittelpunkte war von einer Rheinländischen Ruthen. Oben auf der Spitze stand eine Platte von Bruchstein $\frac{3}{4}$ Ellen breit, und 2 Ellen lang, in die Höhe gerichtet, und zwar die breite Seite gegen Morgen. Dieser Stein war gar nicht bearbeitet, sondern rauch, wie er gebrochen worden. Der Hügel an und für sich, war auf einem, von der Natur merklich erhabenen Plage im Felde befindlich.

§. 3.

Wen die
darin ge-
funden wor-
den.

Als man anfing, diesen Hügel abzutragen, und damit ein paar Ellen tief gekommen war, zeigten sich sehr viele Menschengelbeine und Hirnschalen in der bloßen Erde, welche noch nicht sehr vermorscht waren; woraus zu vermuthen ist, daß diese Körper etwan zur Zeit des 30 jährigen Krieges, oder bey der im vorigen Jahrhundert in dieser Gegend grassirten Pest, hieselbst bloß eingescharrt worden. Da man tiefer nach den Boden zukam, fand man nach der Morgenseite zu viele
große

große Feld- oder Kieselsteine neben einander, fast in einem Cirkul gestellt. In deren innern Bezirk standen drey Urnen von grauer Erde und mittelmäßiger Größe mit kleinen Henkeln versehen. Zwey hatten einen breiten auswärts gebogenen Rand, starken Bauch, und liefen am Boden ziemlich spiz zu. Die dritte war beynahе wie ein gewöhnlicher Kochtopf gestaltet, nur daß der Hals 2 Zoll hoch, und etwas enger war.

§. 4.

In diesen drey Urnen waren gar keine Knochen, sondern Asche und Erde befindlich. In der größten, die einen Kochtopf nicht unähnlich sahe, lag ein Stückgen Erzt, so dem jetzigen schlechten Tomback sehr ähnlich. Es war 5 Zoll lang, in der Mitte einer Messerschale stark, und an beyden Enden etwas platt, fast wie ein Schwalbenschwanz gestaltet. Umher sahe dieses Erzt ganz grünlich aus, und war hin und wieder weis getüpfelt, welches ein Zeichen ist, daß solches eine überaus lange Zeit in der Erde gelegen, wie wir bereits im II. Abschnitt §. 13. anmerkt

Andere Alterthümer.

merkt haben. a) Es kann wohl seyn, daß dieses ein Instrument eines damaligen Künstlers gewesen, dergleichen man zum Östern, wie andere Liebhaber der teutschen Alterthümer bemerken, an verschiedenen Orten ausgegraben hat. b) In den andern beyden Urnen fanden sich zween Ringe von Messing, auswendig getrieben, und inwendig mit zwei offnen über einander fassenden Spitzen, wodurch die Ringe, nach dem Maas der Finger, weiter oder enger gemacht werden konnten, wie der Abriß Tab. III. Fig. 18. zeigt. Wir haben hiervon im II. Abschnitt §. 18. gehandelt. Auf der einen Urne lag noch ein grober, an beyden Enden zugespizter Stein, wie die Beschreibe-Steine, womit die Mäher hiesiger Lande ihre Sensen zu schärfen pflegen, welches vermuthlich ein Kriegsinstrument gewesen, und zu den Streitarten oder Streithämmern der Alten, woraus die Unwissenheit und der Aberglaube gewöhnlicher massen Donnerkeile macht, gehöret. c)

§. 5.

- a) Siehe Müller von Urnen p. 68. seqq.
 b) Rhode in seinen Antiq. Remarq. p. 218. seqq.
 c) Arnkiel irret, wenn er in Cimbr. Hollst. Antiq. Remarq.

S. 5.

Ich muß diesen Denkmälern des Alterthums noch eine Seltenheit hinzufügen, welche Tab. II. Fig. 13. abgebildet, und in der schönen Naturaliensammlung des Herrn Pastor Silberschlags zu Magdeburg befindlich ist. Man hat solche vor einigen Jahren ohnweit Neu Haldensleben in einer Urne gefunden. Es ist, wie das Kupfer zeigt, aller Wahrscheinlichkeit nach ein Degenknopf, denn das längliche viereckigte Loch, so unten zu sehen, mitten durch die Figur hindurch gehet, und oben mit einem runden sich endet, zeigt satzsam an, daß der Stiel der Klinge durchgesteckt, und oben verietet worden; so wie auch die ganze Figur zu erkennen giebt, sie habe auf einem martialischen Instrumente gesessen. Dieser Degenknopf ist nicht geschmiedet, sondern gegossen, denn er ist inwendig hohl, hat auch noch hin und wieder Gußknoten sitzen,

Von einem
antiquen
Degenge-
säß.

wo

Remarq. Th. III. p. 161. die keilförmigen Steine für Donnerkeile hält, welche die Alten, wegen ihrer künstlichen chymischen Zubereitung und zauberischen Gebrauch, in vielen Krankheiten für heilig gehalten.

wo er nemlich nicht mit dem Instrument
 des Künstlers hat bearbeitet werden kön-
 nen. Das Metall ist so hart wie Eisen,
 hat auch an einem Orte einen kleinen Ei-
 senrostfleck, gleichwol ist es sonst nicht ver-
 roestet, läset sich auch an einigen Orten
 wie Zinn schneiden. Muthmaßlich ist
 Zinn mit feinen Eisenfeil vermenger, die
 Zusammensetzung dieses Metalls gewesen.
 Die Figur stellet einen auf einem Löwen
 sitzenden Soldaten im römischen Habit
 vor. Das Haupt ist mit einer runden
 Mütze bedeckt, die in der Mitte auf dem
 Wirbel einen Knopf hat, und mit einem
 geschlungenen Wulste (wie etwan ein tür-
 kischer Bund geflochten wird,) unterwärts
 rings umher umgeben ist. Tab. III. Fig.
 14. Die blossen Arme ragen aus zwey
 Schulterdecken, die wie Löwenrachen aus-
 sehen, hervor. Der Leib wird beschützet
 von einem schuppichten Panzer, aus wel-
 chem Bänder oder schmale Riemen heraus
 hangen, die Schenkel halb zu bedecken.
 Die Füße haben römische Stiefeln ange-
 zogen, die bis an die halben Waden ge-
 hen. Er bläset auf einem Harsch-
 horn,

horn, d) welches er mit der linken Hand ansetzet, und führet in der rechten Hand einen Trommelknöppel, mit welchem er auf eine zwischen den Knien gehaltene Trommel schläget. Auf dem Rücken hängt ein lediger Röcher, dessen Riemen über die rechte Schulter gehet. Tab. III. Fig. 14. Noch einen Beweis, daß

d) Vorgedachter Freund besitzt einen Kupferstich von der 1712. am 25 des Heumonats zwischen dem Canton Bern und Lucern gehaltenen Schlacht, in welcher die Berner einige solche Kleinigkeiten erobert. Der Sieger Schwulst hat die Berner bewogen, über diese Schlacht ein solches Horn abzuzeichnen, mit der Ueberschrift: Harschhorn oder Cornu Rolandi. Dabey stehet folgende Erklärung:

„Ao. 811. Erwarben die Herren Lucerner ihre
 „Freiheit, daß sie die Harschhörner führen
 „thun, denn Carolus M. ihnen diese gegun-
 „net hat. Weilen solche sein eigener Vetter
 „Rolandus und seine Descendenz, besonders
 „Roberti von Clermont auch führete. Wei-
 „len die Herren von Bern sich für das Vater-
 „land wohl gehalten, hat Gott solche Eh-
 „renzeichen zu Bismärgen in ihre Hand sal-
 „len lassen, damit sein Name durch Tapfer-
 „keit und Frömmigkeit gepriesen werde.“

Man

daß die Figur einen Soldaten vorstellen soll, giebt sein Schnurrbart an die Hand. Man kann es sich leicht vorstellen, was eine durch einen einzigen Knöppel gerührte Trommel, und das Gebrüll eines Harschhorns, so viel ähnliches mit einem Kuhhorn gehabt haben muß, für eine herzhafteste Musik abgegeben.

§. 6.

Von einzel-
nen grossen
Steinen.

Man findet in hiesigen Gegenden auch einzelne grosse Feldsteine, welche auf andern Feldsteinen, zwar ohne Kunst, aber doch mit Bedacht und Mühe, vestgestellt sind. Dahin gehöret die so genante Speckseite vor Aischerleben, der überaus grosse Stein, welcher in Aderstädt vor dem adelichen Hofe befindlich ist, und derjenige, den wir auf dem hiesigen Dom-
pla-

Man siehet hier Dinge mit einander verbunden, die gar nicht zusammen gehören. Indessen erhellet daraus, daß der Lambour auf dem Degentknopfe, auf einem Harschhorne blase, und daß dieses Feldinstrument um die Zeiten Carls des Grossen annoch üblich gewesen. Es gehöret also dies beschriebene Denkmal zu den neuesten Urnenschätze.

plaz, ohnweit der Tränke antreffen. Diese Steine sind entweder Götzenaltäre, oder Gerichtssteine der Alten gewesen, denn es ist bekant, daß sie sowol ihren Gottesdienst, als ihre öffentliche Gerichte, unterm freyen Himmel, auf grossen, auch wol erhabenen Plätzen, zu halten pflegten. Es ist auch aussers Zweifel, daß der grosse Stein, auf hiesigen Domplatz, den Ort bezeichnet, wo man in den alten Zeiten die gewöhnlichen Burgerichte gehalten hat. e)

S. 7.

Ich muß, ehe ich diese Abhandlung be- ^{Allgemeine} schliesse, noch einige Anmerkungen hinzu ^{Anmerkungen.} fügen, welche theils die Alterthümer selbst betreffen, theils die Art und Weise, solche am sichersten zu entdecken. Von den Römern und andern Völkern hat man hin und wieder metallene und von einer andern kostbaren Materie zubereitete Urnen gefunden; die alten Teutschen aber haben

e) Siehe hiervon Casp. Abels sächsische Alterthümer Th. II. p. 281. seq.

gewöhnlich lauter irdene Urnen gehabt, welches nicht sowol ein Beweis ihrer grossen Armuth, oder Unwissenheit, in Metall zu arbeiten, ist, als wovon wir andere hinlängliche Beweise anführen können; sondern vielmehr aus Vorsorge geschähe, daß ihre Gebeine, in den schlechtesten irdenen Gefässen, für die Anfälle der Diebe, sicherer ruhen möchten, welches Treuer de Urnis, cap. 9. p. 25. ausführlich darthut. Dieses voraus gesetzt, hatten sie nicht Ursach, ihre Urnen unter die Erde zu vergraben, sondern sie setzten solche blos auf den Boden hin, und bedeckten sie mit Erde, woraus Hügel entstanden, die man bey vornehmern Personen mit grossen Feldsteinen sorgfältig umsetzte, f) auch wol denen Urnen selbst eine kleine Einfassung von Steinen gab, damit sie vor dem Druck der Erde unbeschädigt bleiben möchten. Wenn man die Denkungsart, Gewohnheiten, und die Lehrsätze des Gottesdienstes der alten Teutschen genauer betrachtet, so fallen einem die Ursachen bald in die Augen, warum sie über die Urnen der Ihrigen Hügel auf-

f) Siehe D. Major im bevölkerten Cimbricn.

aufgeworfen. Sie hielten es vor ihre Schuldigkeit, nach den Lehrlägen des Odins oder Wodans, ihres größten Priesters und Zauberers, der hernach als ein König göttlich verehret wurde, denen Verstorbenen ein Ehrengedächtniß aufzurichten, daher man auch die Grabhügel mit dem Namen der Verstorbenen belegte. g) Sie verrichteten auf solchen Grabbergen ihre Todtenopfer den Verstorbenen zur Ehre, h) und glaubten, daß der Abgott Odin, die Seelen bey solchen Hügeln am liebsten zusammen riefte, daher er auch Honga oder Dronga, ein König der Grabhügel genant wurde. i) Es kann auch wol seyn, daß man zu gewissen Zeiten, wie einige dafür halten, bey den Grabhügeln öffentliche Gerichte gehalten hat.

§. 8.

Es wird meinen Lesern hoffentlich nicht unangenehm seyn, wenn ich zum Beschluß

G 2

noch

g) Arnkiel in lib. citat. P. III. p. 284.

h) Arnkiel loc. citat.

i) Scheffer in Uplalia antiq. cap. 18. ingleichen Alberti de Urais, Th. 13.

noch einige Regeln hinzu setze, wie bey dem Umgraben der heidnischen Grabhügel am bequemsten und sichersten zu verfahren. Eine vielfältige Erfahrung, und mein eigener Schade, haben mich belehrt, daß eine unordentliche und unregelmäßige Durchwühlung der Hügel von sehr geringen Nutzen ist, und daß bey derselben gar öfters viel verlohren gehet. k) Man hat verschiedene Versuche angestellet, um die allerbeste Art und Weise darinn zu verfahren, ausfindig zu machen. Man versuchte es mit Kreuzschnitten, mit geraden Parallelen, und mit circulförmigen Gräben. Unter allen schien die letztere Art den Vorzug zu behalten, und man hat sich derselben hernach mit glücklichem Erfolg bedienet. Ich habe daher gefunden, daßes am besten sey, wenn man zuvörderst, um den Mittelpunkt des Grabhügels zu behalten, auf der Spitze desselben einen Pfahl einschlägt, welches um so viel nöthiger ist, wenn die Hügel groß sind. Man befestiget an dem Pfahl eine Schnur, mit welcher man die Gräben parallel ziehen kann. Hierauf schlägt man den ersten Gräben,

k) Siehe Arnkiel in lib. cit. P. III. p. 310.

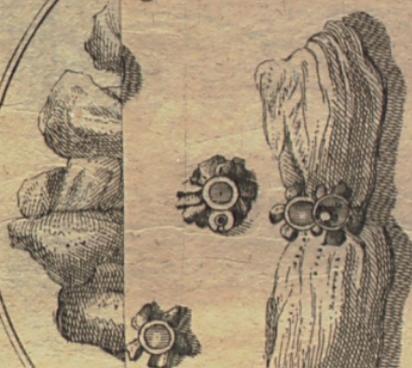
ben, von 3 bis 4 Fuß breit, um den Fuß des Hügel, damit man seine Circumferenz behalte, und eine Tiefe gewinne. Es kann dieser erste Graben noch mit perpendicularen Spadensichen verfertiget werden, weil in einer solchen Entfernung vom Mittelpunct, noch keine Urnen anzutreffen sind. Den zweyten und die folgenden Graben, macht man füglich 4 Fuß breit, und müssen alle Spadensiche flach und horizontal geschehen, weil man sonst vieles zerstoßen, und aus seiner gehörigen Lage bringen wird. Nachdem die Beschaffenheit des Erdreichs verschieden, thonigt, steinig, sandigt u. s. w. ist, nachdem hat man wenig oder mehrere Behutsamkeit nöthig. Die Erde, welche aus diesen Graben ausgehoben wird, wird am füglichsten ausserhalb des Umkreisses vom Hügel geworfen; theils um gleiche Tiefe zu behalten, theils um der Reinlichkeit und Sicherheit willen. Man fährt also fort, durch einen Graben nach den andern, von der nämlichen Breite und Tiefe, dem Centro immer näher zu kommen. Zeigen sich alsdenn einige Merkmale einer Urne, so muß man die Erde von ihren Seiten behutsam ablösen, damit man ihren äußersten

sten Umfang entdecke! Alsdenn pflegt sich gemeiniglich ein Steinlager unter der Urne zu zeigen, von welchem man sie behutsam abheben muß. Ueberhaupt ist alles dabey möglichst rein zu halten, und die Erde neben den Urnen sorgfältig zu durchsuchen, weil man öfters Ringe und andere kleine Alterthümer darneben zu finden pfleget. Hat man die Urne heraus gehoben, so thut man am besten, wenn man sie 2 bis 3 Tage an der freyen Luft unangerührt stehen läßt, damit sie austrockne und erhärte, denn, weil sie in der Erde gemeiniglich weich ist, so pflegt sie sonst, bey zu frühzeitiger Bearbeitung, gar leicht auseinander zu fallen.

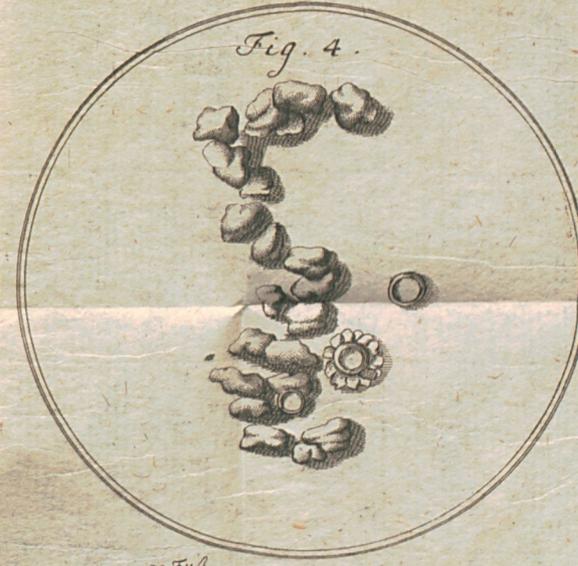
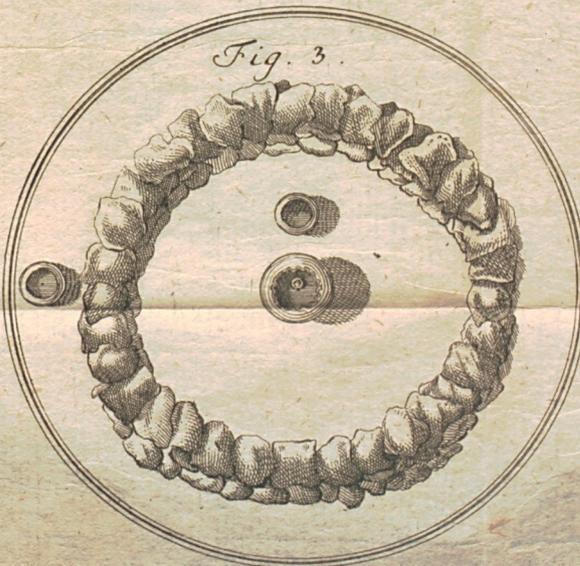


Tab. I.

fig. 2.



Tab. I.



29 Lin.

Tab. II.

Fig. 4.



Fig. 10.



Fig. 9.





Tab. III.

Fig. 1.



Fig. 4.



Fig. 10.



Fig. 9.





Tab. III.

Fig. 1.

Fig. 2.

Fig. 3.

Fig. 4.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 7.

Fig. 8.

Fig. 9.

Fig. 10.

Fig. 11.

Fig. 12.

Fig. 13.

Fig. 14.

Fig. 17.

Fig. 16.

Fig. 15.







11/6 64

ULB Halle
003 553 256

3



f

49
M C



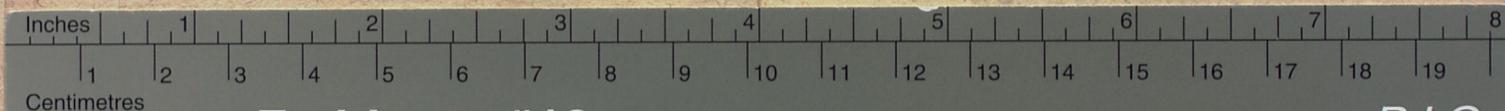


M.

Beyträge
zur
Vermehrung der Känntniß
der
Deutschen Alterthümer

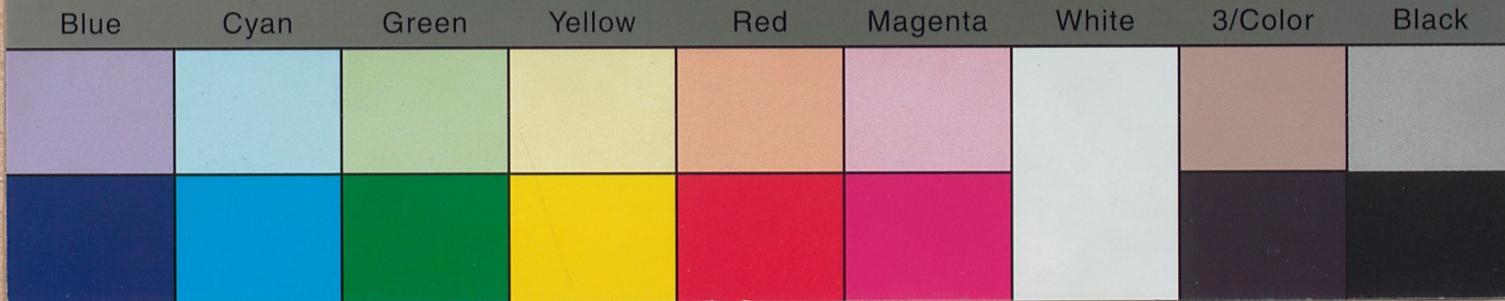
von
Christian Ludewig Schäffer
Prediger an der Haupt-Kirche zu St. Martini in Halberstadt.

Mit Kupfern.



Farbkarte #13

B.I.G.



bey Andreas Franz Biesterfeld. 1764.

